

Erscheint täglich außer Sonntagen.
Zusätzlich Abendausgabe des „Vorwärts“. Bezugspreis
beide Ausgaben 85 Pf. pro Woche, 3.60 M. pro Monat.
Redaktion und Expedition: Berlin SW 68, Lindenstr. 8

Spätausgabe des „Vorwärts“

Anzeigenpreis: Die einseitige Nonpareillezeile
80 Pf., Reklamezeile 5 M. Ermäßigungen nach Tarif.
Verkaufsstelle: Vorwärts-Verlag G. m. b. H.,
Berlin Nr. 37 536. Fernsprecher: Dönhofs 292 bis 297

Ueberfall auf Reichsbanner

Nächtlicher Angriff aus dem Hinterhalt

Eine Jugendabteilung des Spandauer Reichsbanners wurde, als sie nachts von einer sozialdemokratischen Veranlassung in Seeburg (Osthavelland) nach Hause marschierte, hinterücks überfallen. Eine Kolonne nationalsozialistischer Seeburger Bauernknechte hatte sich 500 Meter vor dem Dorf neben einem Feldweg auf die Lauer gelegt, ließ heimlich den ersten Teil der Reichsbannerleute vorbeiziehen und schlug dann einen Nachtrupp mit Hammer und Schlägen nieder. Als die weiter vorn marschierenden Reichsbannerleute auf die Hilferufe ihrer Kameraden hin zur Ueberfallstelle zurückliefen, wurden auch sie mit Hammer und Schlägen in Empfang genommen. Die nationalsozialistischen Wegelagerer sind schließlich unerkannt im Dunkel der Nacht entkommen. Die schwerverletzten Reichsbannerleute blieben bewußtlos am Wege liegen. Erst eine Stunde später konnte ein städtischer Krankenwagen herangebracht werden, in den die am schwersten Verletzten nach Spandau ins Krankenhaus transportiert wurden. Einige von ihnen konnten noch in Begleitung von Notverbänden nach Hause entlassen werden. Drei Reichsbannerkameraden, und zwar Erwin Richter, Walter Mehlhorn und Karl Höpner, liegen noch in bedenklichem Zustande im Krankenhaus; sie haben sämtlich durch Hammerschläge auf den Kopf schwere Schädelverletzungen und Gehirnerschütterungen erlitten. Höpner hat außerdem schwere innere Verletzungen aufzuweisen; die Kommandos haben ihn mit Juchzrufen bearbeitet, als er schon besinnungslos am Boden lag. Die Polizei sucht nach den Tätern; bisher war ihre Tätigkeit ohne Erfolg.

Nationalkommunistische Einigung

Die kommunistische Zeitung „Berlin am Morgen“ eröffnet die öffentliche Aussprache zwischen Kommunisten und Nationalsozialisten.



In diesem Zeichen wirst du — erst recht nicht siegen!

Endlich ein Kartell-Aktionchen.

Es wird etwas aufgehoben, was gar nicht mehr existiert.
Die Reichsregierung hat es doch für richtig gehalten, vor dem 14. September wenigstens eine Verordnung zur Durchführung ihrer am 26. Juli angekündigten großen Kartellaktion zu erlassen. Die Verordnung wurde gestern unterzeichnet und wird heute vom Reichswirtschaftsminister bekannt gegeben. Sie hat nur wenige Paragraphen; die Verordnung „erklärt Reversverträge für nichtig und untersagt die Anwendung von Geschäftsbedingungen, soweit sie den Abnehmer einer Ware a) für Waren anderer Art oder Herkunft, oder aber b) für gewerbliche Leistungen in seiner Freistellung rechtlich oder wirtschaftlich beschränkt“. Der Vorläufige Reichswirtschaftsrat hat am 28. August in seiner Mehrheit die Verordnung zustimmend begutachtet.
Man wird diese wohl niemandem verständliche Verordnung etwas ins Deutsche übersetzen müssen. Es handelt sich um eine

Was die Hausfrau an Steuern zahlt

(Siehe 3. Seite)

generelle Bestimmung für alle Fälle, die hier gemeint sind, nicht um das Vorgehen gegen ein einzelnes Kartell. Die Fälle, die aber heute noch darunter fallen, dürften verschwindend gering sein, so daß der wirtschaftliche Vorteil nur in der Verhinderung eines Mißbrauchs in der Zukunft besteht.
Was dabei verboten wird, zeigen am besten zwei Beispiele: So besteht in Deutschland ein Chlormagnesiumsyndikat, das eine Lauge verkauft, die für die Herstellung von Steinholzfußböden unentbehrlich ist. Dieses Kartell hat nun, was freilich in der Tat erstaunlich ist, auch die Preise für die Verlegung von Steinholzfußböden und von Steinholzplatten bei allen Firmen vorgeschrieben, die diese Lauge kaufen. — Ein anderer Fall hat in der Linoleumindustrie eine Rolle gespielt: Der Deutsche Linoleumtrust hat nicht nur die Verkaufspreise für Linoleum, sondern auch die beim Verlegen gedruckten Deckblätter, Reifingehäusen und ähnliches, aber auch das Verlegen von Linoleum selbst im Preise gebunden. Das sind zwei typische Fälle, deren Wiederkehr in der Zukunft auch grundsätzlich verhindert werden soll.
Diese Verordnung mag recht nützlich sein. Aber es ist dazu einiges festzustellen:
Einmal wird die Verordnung kaum noch praktische Anwendung finden, denn die beiden genannten Firmen bzw. Kartelle haben ihre Revers schon in der Vergangenheit für ungültig erklärt.
Zum Glück einer derartigen Verordnung wäre der Reichswirtschaftsminister auch ohne die große Kartellaktion von 1930 schon seit 1923 ermächtigt gewesen. Das Reichswirtschaftsministerium traut

sich im Augenblick nur etwas mehr zu, nachdem nun einmal die ganze Öffentlichkeit wegen der Kartellpreise alarmiert und die Reichsregierung verpflichtet ist, irgend etwas zu tun. Von einer preisfesten Wirkung wird bei dieser Aktion natürlich nicht die Rede sein. Es ist ein höchst bescheidenes Kartellaktionchen, das hier gestiftet ist, und es bleibt nur die Zartheit und Behutsamkeit zu bewundern, mit der die Reichsregierung ihre Anordnung gegenüber der Industrie durchführt, eine Zartheit und Behutsamkeit, die freilich die Parteien dieser Reichsregierung den deutschen Unternehmern schuldig sind, die ihnen die Wahlen bezahlen müssen.

Braun stellt Brüning.

Redt der Kanzler Treviranus?

Elbing, 3. September. (Eigenbericht.)
Die Elbinger Sozialdemokratie hielt am Dienstag eine von über 1300 Personen besuchte Wahlversammlung ab, in der der Preussische Ministerpräsident Otto Braun referierte. In seinem großzügigen Referat beschäftigte er sich auch mit den letzten politischen Ausführungen des Ministers Treviranus. Braun sagte u. a.: „Herr Treviranus stößt gern ins helle Horn und hält forsche, schön klingende Reden. Für die innere Politik ist das ohne wesentliche Bedeutung, aber seine Ausflüge in das Gebiet der auswärtigen Politik können verhängnisvoll wirken. Sie sind Wasser auf die Mühlen der ausländischen Nationalisten. Es ist deshalb zu begrüßen, daß der Reichskanzler vor einigen Tagen erklärt hat, daß er eine Außenpolitik der ruhigen Entwicklung führen wolle. Brüning hat besonders zum Ausdruck gebracht, daß der Außenminister und er allein für die Außenpolitik verantwortlich seien. Die bloße Konstatierung dieser Verantwortlichkeit nützt uns nichts, wenn der verantwortliche Minister Curtius und Herr Brüning nicht auch tatsächlich entscheidenden Einfluß nehmen. Das muß auch gelten hinsichtlich Gerüchten über

die Politik einzelner Reichswehroffiziere, die auf Zusammenarbeit mit Rußland hindeutet. Es muß auch auf diesem Gebiet völlige Offenheit herrschen. Der Kanzler muß sich gegen politische Aspiration wehren, die uns in eine Katastrophe hineinführen oder doch wenigstens das Vertrauen zur friedlichen Gesinnung des deutschen Volkes schwer erschüttern können.“
Bei der Erörterung der politischen Möglichkeiten nach der Wahl führte der Redner aus: „Bestehen die Finanzen, das Wirtschafts- und Arbeitslosenproblem ohne oder gegen die Sozialdemokratie zu lösen, dann kommt es zweifellos zu schweren parlamentarischen Kämpfen. Herr Treviranus hat in Mainz erklärt, die Regierung lehne es ab, das große Reformwerk mit Hilfe der Sozialdemokratie zu erledigen. Ich weiß nicht, ob Herr Treviranus autorisiert ist, für die gesamte Reichsregierung zu sprechen.
Ich möchte, wie in der Frage der Außenpolitik, so auch hier, die Frage an den Herrn Reichskanzler richten, ob er derselben Auffassung ist wie Herr Treviranus und ob sich die Regierung in

ihrer Gesamtheit heute schon darauf festlegen will, die Mitarbeit der Sozialdemokratie abzulehnen.“
Der Redner betonte noch den Willen der Sozialdemokratie zur Mitarbeit, den sie in entscheidenden und schweren Augenblicken der deutschen Geschichte der Nachkriegszeit bewiesen hat. Die Sozialdemokratie scheut niemals, Verantwortung zu übernehmen. Sie muß es aber ablehnen, lediglich mitverantwortlich zu zeichnen, während die Politik selbst nach den Wünschen bürgerlicher Interessenten geleitet wird.
Die Ausführungen Brauns fanden bei der Versammlung stürmischen Beifall.

Erklärung.

Die „Berliner Börsenzeitung“ und eine Reihe anderer rechtsstehender Blätter bringen über die Kinderfreunde Bewegung folgende Verleumdung:
„In Analogie zu den Morgen- und Abendandachten, die die Kulturfördernde christliche Jugendarbeit kennt, hält man in den Jellagern morgens und abends Jahnenweihen ab. Hierbei sagen die Kinder Reimsprüche her, die etwa folgenden Inhalt haben: „Wir haben Gott aus dem Herzen entfernt, darum haben wir Lachen und Singen gelernt.“ Sowohl die Ansprachen als auch die Lieder, die bei diesen Jahnenweihen vorgebracht werden, sind von Feindschaft gegen alles, was göttlich und religiös heißt, durchtränkt.“
Wir verantwortlichen Leiter sämtlicher Kinderrepubliken der Jahre 1927, 1928, 1929 und 1930 erklären in aller Öffentlichkeit, daß weder beim Aufziehen noch beim Senken der Lagerfahne oder auch sonst bei Veranstaltungen jemals irgendein kirchlich oder religionsfeindlicher Spruch gesprochen worden ist.

Der angeführte Vers:
„Wir haben Gott aus dem Herzen entfernt, darum haben wir Lachen und Singen gelernt!“
ist in der Kinderfreunde Bewegung überhaupt nicht bekannt, wird dort weder gesprochen noch gesungen. Von seiner Existenz haben wir erst durch eine kirchliche Heftchrift Kenntnis bekommen!
Wir betonen ausdrücklich, daß die Erziehung in den Kinderrepubliken, wie überhaupt in der Kinderfreunde Bewegung, positiv weltlich ist, daß uns jede Verunglimpfung oder Herabsetzung der religiösen oder sonstigen anders gearteten Weltanschauung absolut fernliegt, daß wir grundsätzlich und tatsächlich von unseren Helfern wie von unseren Kindern die Achtung vor religiösen oder sonstigen Weltanschauungen auch dann verlangen, wenn sie sich gegen uns gegenständig wenden. Jede andere Behauptung widerspricht den Tatsachen und ist durch die Anerkennung ernstlicher Gegner, die das Leben unserer Kindergruppen und der Kinderrepubliken beobachtet haben, längst widerlegt.
Wir halten die Verbreitung derartiger Verleumdungen vor der Reichstagswahl für ein durchsichtiges Manöver einer schamlosen Wahldemagogie und weisen es vor aller Öffentlichkeit mit Entschiedenheit zurück.

Dr. Kurt Adams (Hamburg), Andreas Gayl (Kiel), Elise Heiser (Mannheim), Lotte Knauer (Berlin), Theo Lill (Kiel), Fritz List (Berlin), Dr. Kurt Löwenstein (Berlin), Hugo Müller (Striegau), Hermann Neddermeyer (Braunschweig), Karl Nicolai (Jena), Hans Otto (Lübeck), J. Quadt (Köln), Max Schmidbauer (Berlin), Kurt Wedel (Dresden).

Lohnabbauschiedspruch verbindlich erklärt.

Blauen, 3. September.
Der sächsische Landesschiedsrichter hat am Dienstag die Verhandlungserklärung des Schiedsgerichts vom 29. August ausgesprochen, der eine Kürzung der bisher gewählten außerordentlichen Zuschläge um vierzig Prozent vorschlägt. Eine Versammlung der Belegschaft hat die Arbeitsaufnahme beschlossen. Die Arbeitsetzungen der Fabriken am Donnerstag.

Das Geld für die Bomben.

Heim opfert seinen Besitz für Knallkästen.

Münch., 3. September.

Die Angeklagten Boffen und die Eheleute Holländer fehlen auch heute wiederum. Da ihre Anwesenheit morgen dringend erforderlich ist, beantragt Staatsanwalt Dr. Junker ihre Verhaftung. Hinsichtlich Frau Holländer, die schwer herzleidend ist, wird der Antrag zurückgestellt.

Das Gericht fährt dann in der

Bernehmung des Untersuchungsrichters Dr. Majur

fort. Er schildert den Eindruck der ersten Bernehmung von Herbert Schmidt, der ausführlich erzählt habe, wie er in Gemeinschaft mit Kaphengit wochenlang experimentierte, bis es ihnen endlich gelang, eine brauchbare Höllemaschine herzustellen. Schmidt habe alle seine Angaben aus sich selbst heraus gemacht. Er habe von dem Anschlag in Oldenburg erzählt, bevor der Untersuchungsrichter von diesem Attentat wußte. Schmidt habe auf Dr. Majur den Eindruck eines Menschen gemacht, der lange Zeit unter einem starken seelischen Druck gestanden hat und sich nun durch eine umfangreiche Schilderung aller seiner Erlebnisse von diesem Druck befreien wolle. An der Wichtigkeit seiner Aussagen bestand nicht der geringste Zweifel, denn sie waren durchaus klar und deutlich vorgetragen und sind durch die Mitbeschuldigten bis in die kleinsten Einzelheiten hinein bestätigt worden. Schmidt habe ganz positiv erklärt, daß

Nichts der bis dahin noch nicht festgestellte dritte Mann bei der Sprengstoffbeschaffung nach Mülheim gewesen

ist, der von Bold und Wiborg als unbekannt bezeichnet wurde. Dr. Majur ist fest überzeugt, daß Bruno v. Salomon 78000 RM Dr. Majur ist fest überzeugt, daß Bruno v. Salomon an dem Gesamtunternehmen beteiligt gewesen ist. Seine mit gerabegte blinder Berechnung vorgetragene Entlastungsgründe konnten den Untersuchungsrichter nicht davon überzeugen, daß Bruno v. Salomon, ein prominenter Führer der Landvolkbewegung, bei dieser besonders wichtigen Sache wie ein Popanz zur Seite geschoben worden sein soll.

Auch der Angeklagte Kieper hat eine so klaffende Schilderung des in Oldenburg ausgeführten Anschlages gegeben, daß

kein Zweifel an der Echtheit und Aufrichtigkeit

seines damaligen Bestandes möglich ist. Seine Angaben deckten sich Zug um Zug mit denjenigen Schmidts und der anderen Beteiligten. Bis hat anfänglich alles geleugnet, bis ihr schließlich das Lügen anerkannte und er mit einem vollen Geständnis herausplagte. Soweit Dr. Majur sich entsinnt, ist das Attentat gegen Rechtsanwalt Dr. Strauß nur auf Veranlassung von Becker unternommen worden. Er ist einmal auf seinem Hofe von Reichsbannerleuten bedrängt worden, und da er A. A. Strauß für den Urheber hielt, wollte er ihm die erlittene Unbill heimzahlen. Das Attentat in Lüneburg am 6. September, das letzte in der Reihe, hat Bid als von ihm ausgeführt bezeichnet. Die Knallkästen dazu hat Kaphengit angefertigt und geliefert. Es sollte ein Mordtäter für die Regierung und ihre Hintermänner sein, um sie zum Einschlagen eines anderen Kurfes zu veranlassen. Hamkens hat bei seinen verschiedenen Bernehmungen jede Teilnehmer-schaft bestritten, aber immer wieder betont,

Klaus Heim habe das Vorgehen seiner Anhänger nicht nur gebilligt, sondern selber gemollt und veranlaßt.

Für eine direkte Mitschuld Hamkens ließen sich Beweise nicht erbringen. Es bestanden in der Landvolkbewegung zwei Richtungen: eine unter der Führung von Hamkens, die nur auf gelegentlichen Wege ihren Erfolg suchte, und die andere mit Heim an der Spitze, die an friedliche Eroberungen nicht mehr glaubte und zum Gebrauch auch der alleräußersten Mittel entschlossen war. Die Gegenüberstellungen sind immer sehr kurz gewesen und ohne dramatischen Einschlag. Auf Vorhalt der Bestände gaben alle unummunden ihren Anteil an den verschiedenen Anschlügen zu. Heim jedoch hat immer nur gesagt, er wisse von nichts und habe mit der ganzen Sache absolut nichts zu tun. Dabei ist er bis heute geblieben.

Auf eine Frage von A. A. Dr. Brandt antwortet der Zeuge, er erinnere sich, daß Schmidt ihm in Oldenburg einen engen Schacht zeigte, in dem die Bomben hineingelegt werden sollten. Dort hätten sie sicherlich eine ganz verheerende Wirkung ausgelöst, aber Schmidt hat sie doch lieber in dem Kellerfenster abgelegt.

A. A. Dr. Brandt wünscht noch zu wissen, wann der angebliche Angriff von Reichsbannerleuten auf Becker stattgefunden hat.

Da der Angeklagte Becker sich in Schweigen hüllt, erklärt Dr. Brandt, es handle sich hier um einen Vorfall, der bereits sechs Jahre zurückliegt und mit dem Rechtsanwalt Strauß nicht das Geringste zu tun hätte. A. A. Brandt fragt dann: Wie hat der Angeklagte Bid seine Angaben begründet? Sind die bei ihm aufgefundene Maschinenwaffe und sonstigen Waffen von den durchziehenden Baltikumern bei ihm zurückgelassen worden? Hat das Reichswehrministerium sich bemüht, die Herkunft des Waffenlagers festzustellen?

Dr. Majur: Darüber weiß ich nichts.

Dr. Brandt: Woher stammen nach Angaben der Angeklagten die

immensen Geldmittel, die zur Vorbereitung der Anschläge nötig waren?

Dr. Majur: Claus Heim soll seinen Besitz geopfert haben.

Dr. Brandt: Hat Schmidt für seine Tätigkeit Geld bekommen?

Dr. Majur: Wahrscheinlich nicht. Ich glaube, er hat sich das Geld für seine Verurteilung zum Teil von der Erwerbslosenunterstützung abgepart.

Dr. Brandt: Ist dem Zeugen dienstlich bekanntgeworden, ob der Angeklagte Bold außer an Heim auch noch an andere Personen herangetreten ist, um Geld für die Landvolkbewegung und die geplanten Attentate einzubitten?

Dr. Majur: Ja, an Justizrat Etah, der zur Unterstützung der Landvolkbewegung 100 000 M. zahlen sollte. Die Verhandlungen sind aber gescheitert, Kapitän Ehrhardt hat gleichfalls seine Hilfe verweigert. Dr. Majur vertritt die Auffassung, daß die Bombenlegerei nur am Geldmangel erkläre ist, da jede Bombe sich mit den Reisetkosten usw. auf 1000 M. stellte. Dann kamen aber noch die Gehälter und sonstigen Speise hinzu, die die von Heim vorgelegten 60 000 M. schnell verzehrt haben.

Selbstmorde und kein Ende.

Schreckliche Folgen der Wirtschaftskrise in Sachsen.

Chemnitz, 3. September.

Im benachbarten Oberzohns wurden gestern Abend der Händler Paul Fischer, seine Ehefrau und die vier Kin-

Zwei Seelen und ein Gedanke

Buchrucker und Goebbels in der Kommunistenpresse

Die kommunistische Münzenbergische Morgenzeitung bringt heute die Bestätigung der im Straßer-Organ erschienenen Ankündigung einer nationalkommunistischen Aussprache. Das Kommunistenblatt erscheint am Mittwoch unter der Schlagzeile „Öffentliche Diskussion“. Aus dem weiteren geht hervor, daß zu dieser Diskussion nicht nur Angehörige der Straßer-Richtung wie Major Buchrucker, Dr. Otto Straßer und Rossakowski, sondern auch

als Repräsentant der offiziellen Hitler-Richtung — Herr Joseph Goebbels

eingeladen ist. Die nationalkommunistische Verbrüderung kann also vor sich gehen.

Um dieses Treiben zu meistern, teilt die Redaktion mit, daß sie auch einige demokratische und sozialdemokratische Schriftsteller zur Teilnahme an der Diskussion „eingeladen“ habe.

Diese sollen sich also als Kuiffenwand hergeben, hinter der sich die faschistisch-kommunistische Umarmung ungehindert vollziehen kann. Es gehört schon die

ganze Unvoertrottheit eines Münzenberg

dazu, um an einen sozialdemokratischen Schriftsteller auch nur ein derartiges Ansuchen zu stellen! Genosse Max Sendewig-Zwickau, der als einer der Eingeladenen aufgeführt wird, teilt uns mit, daß er gar nicht daran denke, dieser Einladung zur Mitarbeit an einem kommunistischen Blatte Folge zu leisten. Die nationalsozialistischen Verlobten beiderlei Richtung mögen sich von uns aus schädeln und abknutschen, soviel sie wollen. Sie sollen aber den Mut haben, das vor der Öffentlichkeit zu tun und sich als verlobtes Brautpaar ohne Anstandsbegeleitung auf der Straße zu zeigen!

Der Nationale Sozialist
Nationaler Sozialismus oder Internationaler Kommunismus?
Herausgeber: Dr. Otto Straßer
Mittwoch, 3. September 1930

So wird die faschistisch-kommunistische Verbrüderung angezeigt!

Transparente an den Verkehrszentren

Die Berliner Partei im Wahlkampf

Der Bezirksverband Berlin-Brandenburg der Sozialdemokratischen Partei zeigt auch bei dieser Wahl wieder unsere Partei, daß sie im Aufbau der Wahlpropaganda an der Spitze marschiert. Ueberaus geschickt und wirkungsvoll wird die Lichtreklame für die Werbung benutzt.

Große Transparente rufen an den wichtigsten Verkehrszentren die Berliner auf, am 14. September ihre Stimme der Sozialdemokratie zu geben.

Am Potsdamer Platz hat die Partei am Eschhaus des Café Astor eine 5x3 1/2 Meter große Leinwandfläche mit der Aufschrift: „Wählt am 14. September Liste 1 Sozialdemokraten!“ angebracht. Weit hinein in die Leipziger Straße ist die von eindringender Dunkelheit ab bis in die späte Nacht hell erleuchtete Fläche für alle Passanten sichtbar. Noch eindrucksvoller fast ist die Wirkung der Propaganda unseres Bezirksverbandes am Hermannplatz in Neukölln. Auf dem Dach des Hauses Kaiser-Friedrich-Straße 248 erstrahlen bei Eintritt der Dunkelheit drei gewaltige Buchstabenreihen. Sie rufen dem schaffenden Volke zu:

Wählt am 14. September
Liste 1
Sozialdemokraten!

Die beiden oberen Reihen werden von weißen Leuchtkörpern gebildet, während die untere Buchstabenreihe in buntem Licht gehalten ist. Jeder einzelne Buchstabe ist über 1,20 Meter hoch. Die Schrift selbst nimmt eine Länge von 14 Metern ein. Die Lichtwirkung ist so stark, daß auch bei vorgerückter Abendstunde auf dem Hermannplatz beinahe Tageshelle herrscht. Ebenso eindrucksvoll ist der Appell, der auf dem Alexanderplatz die Wähler aufruft, die Sozialdemokratie zu wählen. Ebenso wichtig ist die Kleinpropaganda, die von

unseren Genossen gerade bei diesem Wahlkampf mit besonderem Eifer betrieben wird. Wer an den großen Demonstrationen der letzten Woche teilgenommen hat, sah immer wieder mit freudiger Bemutigung an den Balkonen und Erkern die erleuchteten Transparente mit dem einen großen Appell:

Wählt am 14. September Sozialdemokraten!

Rote Fahnen mit der gleichen Aufschrift weisen den Wähler auf seine Pflicht hin. Mit unermüdlichem Eifer vertreiben unsere Funktionäre die Wahlzeitung der Berliner-Organisation, das „Berliner Volksblatt“, das durch Schrift und Zeichnung der Beunruhigung die Sünden des Bürgerblocks, die Verbrechen der radikalen Hilfstruppen und den Aufbaumillen der Sozialdemokratie einhämmert. Ebenso finden die Plakate der Partei an den verkehrsreichsten Punkten Beachtung.

Der Bezirksverband hat im Einverständnis mit den Kreisen in diesem Wahlkampf die Straßendemonstration zum Hauptteil der Werbung gemacht. Er hat gut daran getan. Die riesige Beteiligung trotz Sonnenglut am letzten Sonntag, trotz Regen und Sturm am gestrigen Dienstag, die Beachtung, die unsere Umzüge beim Publikum finden und nicht zum wenigsten der Verger der Gegner, der sich durch wütende Schreiereien Luft schafft, zeigen, daß wir mit unserer Wahlpropaganda auf dem rechten Wege sind. Daneben weisen aber auch unsere Saalkundgebungen einen tiefen Eindruck auf.

Wichtiges Gebot für jeden einzelnen Parteigenossen ist die persönliche Werbung, die Aufführung von Mund zu Mund der Andersgesinnten und der Indifferenten. Jeder von uns darf in den nächsten vierzehn Tagen keine Gelegenheit zur Werbung außer acht lassen.

So steht Berlin unter dem Zeichen:

Wählt am 14. September Liste 1, Sozialdemokraten!

der im Alter von sechs Monaten bis zu neun Jahren in ihrer Wohnung gasvergiftet tot aufgefunden. Fischer und seine Frau, die in glücklicher Ehe lebten, haben die Tat in gegenseitigem Einverständnis wegen wirtschaftlicher Notlage begangen.

In Kellersdorf bei Dresden fand man die Ehefrau eines Bergarbeiters in ihrer Wohnung erhängt auf. Die 17jährige Tochter wurde gleichfalls tot, durch Leuchtgas vergiftet, aufgefunden. Die Frau hat bereits früher einmal einen Selbstmordversuch unternommen.

Schreckstat einer Wahnsinnigen.

Mit dem Enkelkind aus dem Fenster gesprungen.

Ein furchtbarer Vorfall spielte sich heute früh in der Berliner Straße 50/51 in Wilmersdorf ab. Offenbar in einem Anfall von Geistesverwirrung sprang die 50jährige Witwe Auguste Lopp mit ihrem dreijährigen Enkelkind Ruth aus dem 5. Stockwerk in den Lichthof hinab. Beide waren sofort tot.

Ueber die Schreckstat, die in der ganzen Umgebung größte Aufregung verursacht hat, werden nach folgende Einzelheiten bekannt. Frau Lopp lebte mit ihrer Tochter und ihrem Schwiegerlohn den Haushalt. Der Schwiegerjohn, von Beruf Artist, und seine junge Frau kränkelten ständig. Vor etwa einem halben Jahre wurde die junge Frau belläugert und nach einem kurzen Krankenlager starb sie. Den Tod ihrer Tochter konnte die Mutter nur schwer überwinden, sie versiel bald in Schwermut. Ihre ganze Aufmerksamkeit schenkte sie nun ihrem Enkelkinde, der dreijährigen Ruth.

Heute früh gegen 1/8 Uhr hörten Hausbewohner einen Aufschrei, dem auf dem Hof unmittelbar darauf ein dumpfer Fall folgte. Mehrere Mieter sahen auf den Steinfliesen Frau Lopp und das Kind in einer Blutlache leblos liegen. Die Polizei und ein Arzt wurden sofort gerufen, die Hilfe kam aber bereits zu spät. Großmutter und Kind waren auf der Stelle getötet worden.

Der Schwiegerjohn, der in seinem Zimmer schlief, hatte von dem schrecklichen Vorfall nicht das Geringste bemerkt. Als ihm später Mitteilung von dem Geschehen gemacht wurde, erlitt der bedauernswerte Mensch, der in kurzer Zeit seine Frau, sein ein-

ziges Kind und die Schwiegermutter verloren hat, einen schweren Nervenzusammenbruch. Die Leichen wurden nach dem Charlottenburger Schauhause gebracht.

Brandstiftung auf Gut Blankenfelde.

14 000 Zentner Getreide vernichtet.

Das Städtische Gut Blankenfelde ist heute früh, ähnlich wie am vergangenen Sonnabend, abermals von einem Großfeuer heimgesucht worden. In diesem Falle haben sich Spuren ergeben, die darauf schließen lassen, daß der Brand von verbrecherischer Hand angelegt worden ist.

Es handelt sich um eine große halbmassive Scheune, die an der Brenzlauer Chaussee gegenüber dem zum Gut Blankenfelde gehörenden „Lindenhof“ liegt. Wenige Minuten vor 7 Uhr züngelten aus der Scheune, in der etwa 14 000 Zentner Getreide sowie große Strohh- und Heuvorräte lagerten, an mehreren Stellen zu gleicher Zeit die Flammen empor. Die freiwilligen Wehren der Umgebung, sowie zwei Berliner Züge, die unter Leitung des Oberbaurates Lamm angerückt waren, konnten nichts mehr retten. Die Scheune wurde mit dem gesamten Inhalt ein Raub der Flammen.

Jack Diamond ist der richtige.

Und bleibt auch in Haft.

Nachen, 2. September.

Ein Vergleich der Fingerabdrücke des in Nachen verhafteten Jack Diamond mit aus Berlin zugelandten Fingerabdrücken des bekannten New-Yorker Unterweltkönigs hat einwandfrei ergeben, daß es sich tatsächlich um den von der Polizei Gesuchten handelt. Diamond wird voraussichtlich bis zur Auslieferung an die Vereinigten Staaten in Nachen in Haft bleiben.

Frau Metha wurde wegen Veröffentlichung des verbotenen Amtsblattes des Allindischen Kongresses zu 3 Monaten Gefängnis verurteilt.

Was zahlt die Hausfrau an Steuern?

Durch Verteuerung der Waren jährlich 214 Mark

Der Mensch von heute ist nur zu leicht geneigt, die steuerliche Belastung seines Haushalts nur nach den direkten Steuern, d. h. den Steuergeldern, die ihm vom Lohn oder Gehalt abgezogen werden, zu bemessen. Viel höher aber, als diese sofort fühlbaren Steuern sind die indirekten Steuern, die in Gestalt verteuerteter Warenpreise tagtäglich, bei jedem Einkauf, von der Hausfrau bezahlt werden müssen.

Wieviel Steuern die Hausfrau zu zahlen hat, ist nicht so einfach zu berechnen. Da ist zunächst die Umsatzsteuer. Sie beträgt zur Zeit 0,85 Proz. des Warenpreises; aber sie wird von der Ware mehrmals erhoben. So beträgt z. B. die Umsatzsteuer beim Brot nicht 0,85 Proz., sondern etwa 3 bis 4 Proz. Denn die Umsatzsteuer wird erhoben, wenn der Bauer sein Getreide verkauft, wenn der Müller sein Mehl an den Großhändler weiterverkauft, wenn der Großhändler das Mehl an den Zwischenhändler abgibt, wenn der Zwischenhändler das Mehl an den Bäcker liefert und schließlich, wenn der Bäcker das Brot an die Hausfrau verkauft. Die Umsatzsteuer wird also nicht weniger als fünfmal von demselben Erzeugnis erhoben und jeder Verkäufer hat das Recht, sie auf den Käufer abzuwälzen. Wie es beim Brot ist, ist es bei allen anderen Waren, so daß die Umsatzsteuer eine der drückendsten Steuern ist, die wir kennen.

In einer fünfköpfigen Familie gibt die Hausfrau nach den amtlichen Erhebungen des Reichsstatistischen Amtes wöchentlich rund 4,70 M. für Milch, Butter und Käse aus. Sie entrichtet dabei, was ihr wohl selten klar wird, eine Umsatzsteuer von 14 Pf. In den 4,85 M., die die Hausfrau für Brot und Backwaren wöchentlich für ihre Familie ausgibt, stecken 17 Pf. Umsatzsteuer, in den 6,55 M. für Margarine, Schmalz, Nahrungsmittel, Teigwaren, Zucker, Eier, Kaffee, Tee und Kakao 20 Pf. und in den 6,70 M. für Fleisch und Wurstwaren ebenfalls 20 Pf. Umsatzsteuer. In dem Betrag von 3,75 M., der für Kartoffeln, Gemüse und Obst verandt wird, werden an Umsatzsteuer 10 Pf. gezahlt. Heizung und Beleuchtung, Bekleidung und Wäsche unterliegen ebenfalls der Umsatzsteuer. Nach den amtlichen Feststellungen beträgt die Ausgabe für Heizung und Beleuchtung wöchentlich 2,40 M., wovon mindestens 5 Pf. Umsatzsteuer entfallen, während die Ausgaben für Bekleidung und Wäsche wöchentlich 8 M. ausmachen, worin die Umsatzsteuer mit 32 Pf. enthalten ist. Zusammen mit einigen Kleinigkeiten

gibt also unsere Hausfrau Woche für Woche 37,85 M. für Nahrungsmittel, Heizung, Beleuchtung und Bekleidung aus und hat dabei 1,20 M. Umsatzsteuer zu zahlen.

Eine Reihe von Waren ist einer besonderen Steuer, der sogenannten Verbrauchsteuer unterworfen. Verbrauchsteuern sind die Zuckerversteuer, die Steuern auf Cigarren, Zündwaren und Seuchtmittel. Hier bezahlt die Hausfrau für eine fünfköpfige Familie in der Woche etwa 20 Pf. Auch in den Preisen für Elektrizität, Gas und Wasser ist eine besondere Steuer enthalten. Da die Gemeinden durch die Erwerbslosigkeit und durch die Schuld der bürgerlichen Parteien in große finanzielle Schwierigkeiten geraten sind, sind sie fast alle gezwungen, durch ihre Werte hohe Abgaben zu erheben. Das kann man wöchentlich auf etwa 70 Pf. schätzen. Die wichtigsten Nahrungs- und Genussmittel sind weiter mit hohen Zöllen belegt, die dem Reich zwar große Einnahmen verschaffen, aber die Preise in die Höhe treiben. Ob die Hausfrau Mehl oder Brot, Butter oder Schmalz, Kaffee oder Kakao, Eier oder Käse kauft, überall zahlt sie Preise, die durch die Zölle erhöht sind.

Den Betrag, mit dem die Hausfrau auf diese Weise Woche für Woche Zölle bezahlt, wird man auf 2 M. annehmen können.

Das ist die Belastung, die der Verbraucher zugunsten des Reiches zu tragen hat. Hohe Zölle bedeuten aber hohe Preise. Wie hoch die Belastung, die auf Grund der durch Zölle in die Höhe getriebenen Preise entsteht, ist, entzieht sich der Berechnung. Sie dürfte ein Vielfaches der direkten Zöllebelastung ausmachen.

Wachen wir uns ein Bild, wie hoch die Belastung insgesamt ist. Die Hausfrau hat für eine fünfköpfige Familie pro Woche für 37,85 M. Waren eingekauft und dabei 4,10 M. an Steuern und Zöllen entrichtet. Das ergibt eine direkte Steuerbelastung von rund 214 M. im Jahr. Dazu kommen die Steuern, die der Familienvater zu entrichten hat. Die Lohnsteuer allein beträgt 1,45 M. pro Woche. Weiter zahlt der Mann indirekte Steuern, wenn er Tabak und Alkohol kauft. Die Tabaksteuer dürfte wöchentlich 60 Pf. und die Alkoholsteuer 50 Pf. ausmachen. Die gesamte Steuerleistung des Mannes beträgt wöchentlich also 2,55 M. oder 133 M. jährlich.

Mithin beläuft sich die Gesamtbelastung des Arbeiterhaushalts auf 347 M.

Das sind bei einem Einkommen von 3300 M. mehr als 10 Proz.

Die Sozialdemokratie hat seit jeder alle Kräfte angepannt, um die indirekten Steuern, die den lebensnotwendigen Verbrauch belasten, zu beseitigen oder wenigstens zu ermäßigen. Sie hat die Senkung der Umsatzsteuer von 2 1/2 auf 1/2 Proz. durchgesetzt, sie hat

die Halbierung der Zuckerversteuer und die Beseitigung der Salzsteuer erreicht. Im Finanzprogramm des Sozialdemokraten Hilferding war die völlige Aufhebung der Zuckerversteuer vorgesehen. Die Regierung Brüning dagegen hat die wenigen Monate, die sie im Anle ist, dazu benutzt, um die indirekten Steuern und damit die Steuerlast der Hausfrau zu erhöhen. Sie hat die Umsatzsteuer wieder von 0,75 Proz. auf 0,85 Proz. heraufgesetzt. Sie hat die Sonderumsatzsteuer für die Warenhäuser und Konsumvereine eingeführt, um den Hausfrauen jede billigere Einkaufsmöglichkeit zu nehmen. Sie hat die Mineralwasser besteuert und

die Regierung Brüning hat die Zölle in einem Ausmaß erhöht, dessen Wirkungen auf die Preise überhaupt noch nicht abzusehen

sind. Schließlich hat die Regierung Brüning ihre volksfeindliche Steuerpolitik durch Einführung der Kopfsteuer und der Krankenschein- und Arzneigebühr gekrönt.

Gehört diese Regierung des Bürgerblocks am 14. September mit Erfolg aus dem Wahlkampf hervor, so weiß man, was sie plant. Alle Erleichterungen, die die Sozialdemokratie in jahrelangen Kämpfen bei den Wahlen erreicht hat, werden nach und nach wieder beseitigt und neue drückende Lasten werden den breiten Massen auferlegt werden. Die Hausfrau als Steuerzahler hat das dringende Interesse, daß das nicht geschieht. Will sie verhindern, daß sie in Zukunft noch mehr als bisher von ihrem targaen Wirtschaftsgeld an Steuern entrichten muß, dann muß sie

am 14. September sozialdemokratisch wählen, also Liste 1.

Alles geträumt!

Goebbels weiß nichts vom Angriff auf das Gaubüro

In der Sonntagnacht fand der Ueberfall der nationalsozialistischen Sturmabteilungen auf das Gaubüro des Herrn Goebbels statt, wobei geschossen, geflohen und zertrümmert wurde. Am Mittwoch erschien zum ersten Male seit diesem Vorfall das Organ des Herrn Goebbels, der „Angriff“ wieder, und man konnte gespannt sein, in welcher Weise Herr Goebbels zu den Ereignissen Stellung nehmen würde, denen er persönlich nur entgangen ist, indem er den Motor seines Mercedes auf vierten Gang einschaltete.

Die Nummer liegt uns vor und — siehe da — Herr Goebbels weiß von nichts. Er weiß nur, daß die längst erkannte Notwendigkeit, eine Umorganisation der SA herbeizuführen, der ekelhaften Wahlhöhe (!!!) neue Nahrung gegeben habe. Von einer Meuterei könne gar keine Rede sein (!), es handle sich dabei um eine ganz grobe Waghflüge“. Herr Goebbels vertraut eben auf den blinden Fanatismus seiner Anhänger und schließt seine sehr kurzen Ausführungen mit den Worten:

Die Bernunft und die Einsicht (!!) der Berliner Parteigenossen dürften schon von vornherein alle Alarmmeldungen der Judenpresse als das gewertet haben, was sie sind: als ganz plumpe und ungläubliche Schwindelereien mit dem Ziele, der NSDAP in Berlin in letzter Stunde von ihrem zu erwartenden Wahlerfolge ein Stück abzuringen. Die Nationalsozialisten Berlins antworten darauf mit einem Hohnlachen.

Ein Hohnlachen ist allerdings am Platze, nämlich ein Hohnlachen über die verlogenen Wichte, die selbst die handgreiflichsten Tatsachen, wie den Sturm auf das Berliner Gaubüro ihren gläubigen Schäflein hinwegwindeln möchten!

„Ich verfüge!“

An der Seite dieser Goebbelschen Erklärung findet sich der neueste Hitlerische Armeebefehl abgedruckt mit der Schlagzeile: „Hitler ordnet an.“ Oben links steht: Adolf Hitler, Kanzler. Dann folgen sechs Ziffern, die beginnen:

„Ich übernehme... Ich erwalte... Ich verfüge...“ Der Militärorgan soll darüber hinwegtäuschen, daß der Inhalt der sechs Punkte eine völlige Kapitulation des Diktators vor seinen wild gewordenen Prätorianern ist, denn ihr Inhalt besteht in der Bewilligung von Zulagen und Geldzuweisungen an die SA-Leute. Hitler hat kapitulieren müssen — aber man hat ihm gestattet, im Kommandoton zu kapitulieren.

Die „Rote Fahne“ schweigt.

Sie gesteht damit die Dokumentenfälschung des Reichstagsabgeordneten Schneller!

Spezial haben wir bereits in nicht zu übersehender Aufmachung im „Vorwärts“ festgestellt, daß die unter Verantwortung des kommunistischen Reichstagsabgeordneten Schneller erscheinende Kommunistenzeitung „Echo des Ostens“ ein von A bis Z gefälschtes Schreiben des Landtagsabgeordneten Kuttner an einen Strafgefangenen namens Dörjam veröffentlicht hat. Wir haben weiter festgestellt, daß dieser Dörjam, der von Schneller und dem Kommunistenblatt als ein seit 15 Jahren in der Sozialdemokratie organisierter Arbeiter vorgestellt wurde, in Wirklichkeit ein mehr als zehnmal wegen Diebstahls und Betruges sowie Urkundenfälschung vorbestrafter Gauner und Hochstapler ist. Wie haben schließlich festgestellt, daß das Kommunistenblatt des Reichstagsabgeordneten Schneller diesem Subjekt Dörjam gestattet, einen pathetischen Aufruf an die anständige Arbeiterschaft anzusprechen, der

Sozialdemokratie als einer „Verräterpartei“ den Rücken zu kehren und sich der KPD. anzuschließen!

Die „Rote Fahne“ hüllt sich über diese Angelegenheit nach wie vor in Schweigen. Sie will ihre Schande offenbar vor ihren Lesern geheimhalten. Das wird ihr nicht gelingen. Wir werden immer wieder darauf hinweisen, wo die wirklichen und vorsätzlichen Fälscher sitzen und zu welcher schmierigen Manövern die Kommunistenpresse greift, um sozialdemokratische Abgeordnete zu verdächtigen.

Einstweilen fragen wir noch einmal laut und öffentlich: Wann und wie gedenkt die „Rote Fahne“ zu der entlarvten Fälscherarbeit ihrer Freunde Schneller und Dörjam Stellung zu nehmen?

Es wird ihr doch nicht erspart bleiben, denn die Strafanzeige gegen Schneller und Dörjam wegen Urkundenfälschung und Verleumdung ist ergangen.

„Die zärtlichen Verwandten.“

Univerfum.

Der Film leidet unter dem Manuskript, das Fritz Friedmann-Frederich verfaßt und das nur aus einer Aneinanderreihung von Episoden besteht. Anlässlich des ersten Hochzeitsabends wird ein junges Ehepaar von sämtlichen Verwandten heimgeführt. Wie immer entstehen Situationswicklungen aus der Verschiedenheit der einzelnen Charaktere. Leider kann man nicht feststellen, daß diese Situationen und diese Charaktere besonders originell gefaßt worden sind. Vielleicht wäre es besser gewesen, wenn man die „Zärtlichen Verwandten“ von Bendis vertont hätte.

Richard Ostwald führt Regie und verlammt um sich einen Kreis erwählter Schauspieler, wie Roberts, Paulsen, Bressart, Bendow und die Sandra. Die einzelnen Szenen werden von Ostwald bis zur letzten komischen Wirklichkeit gefeigert, aber auch ein Roberts kann diesmal scheinbar nicht mehr gehen, als im Manuskript steht. Das Ganze wirkt trotz der hervorragenden Regie und Darstellung zu gedehnt und zu abgenutzt. Der Tonfilm müßte sich endlich für gute und originelle Manuskripte entscheiden.

F. Sch.

„Rosenmontag.“

Ufa-Palast am Zoo.

D. G. Hartlebens Tragödie des gefühlvollen Leutnants, der mit seiner Liebe zu einem kleinen Bürgermädchen an dem Ehrbegriff seiner Rasse scheitert, als Tonfilm ist ein etwas festlicher Gedanke. Denn darüber sind wir uns doch einig, daß der Film keine bloße Wiederholung eines Dramas oder einer Operette sein kann. Das haben die Manuskriptverfasser denn auch wohl begriffen, und so sind mannigfache rein filmisch wirkende Szenen hinzugekommen. Aber leider bekommt der Film, dessen Vorbild immerhin etwas vom Kampf gegen die Militärdiktatur in sich hatte, einen ausgeprägten militäristischen Charakter. Diese Kasernehochzeiten, diese Paradezüge, diese Anzüge mit schmetternder Militärmusik sollen dazu dienen, die Sehnsucht nach der preußischen Armee wachzuhalten. Dazu steht dann freilich die Handlung in seltsamem Gegensatz, denn sie zeigt immerhin noch, wohin das vielgerühmte System mit seinem Adelsbüffel, seinem Kostengeist und seiner Beschäftigung des Volkes führte. Hans Steinhauf weiß gutgemachte Bilder aus dem Militärlieben von einst zu stellen und die Vertreter des Offiziersstandes treffend zu charakterisieren. Mathias Wieman verkörpert den Leutnant, der es magt, gegen die Tradition zu lösen und seinem Herzen zu folgen, sehr überzeugend. Ihm ist von vornherein der Stempel des Unterganges aufgedrückt. Ede im Gefühl ist auch seine Partnerin Ren Deyers; andere Typen stellen Karl Ludwig Diehl, der schneidig-blasierte Leutnant, Ed. v. Winterstein als wohlhabender Oberst und Peter Bog dar. Die Musik, die sich auf bekannte Militärmärsche und einige Lieder beschränkt, stammt von Schmidt-Gentner.

Was soll uns heute dieses propagandistisch aufstricherte Militärdrama?

Der Wellenschlag in Berlin.

Ausstellung im Schloßmuseum ab 22. September.

Der gegenwärtig im Städtischen Kunstinstitut in Frankfurt am Main gezeigte Wellenschlag wird im Laufe des September nach Berlin gebracht und vom 22. September ab im Berliner Schloßmuseum ausgestellt werden. Auf dieser Ausstellung, der letzten öffentlichen Schauausstellung, werden sämtliche 82 kirchliche Geräte und Reliquienbehälter, einschließlich der sechs bedeutenden, an das Museum in Cleveland verkauften Stücke zu sehen sein. Da weitere Stücke inzwischen nicht verkauft wurden, wird sich das endgültige Schicksal des Wellenschlages in Berlin entscheiden. Die Ausstellung wird etwa sechs Wochen zu beschäftigen sein.

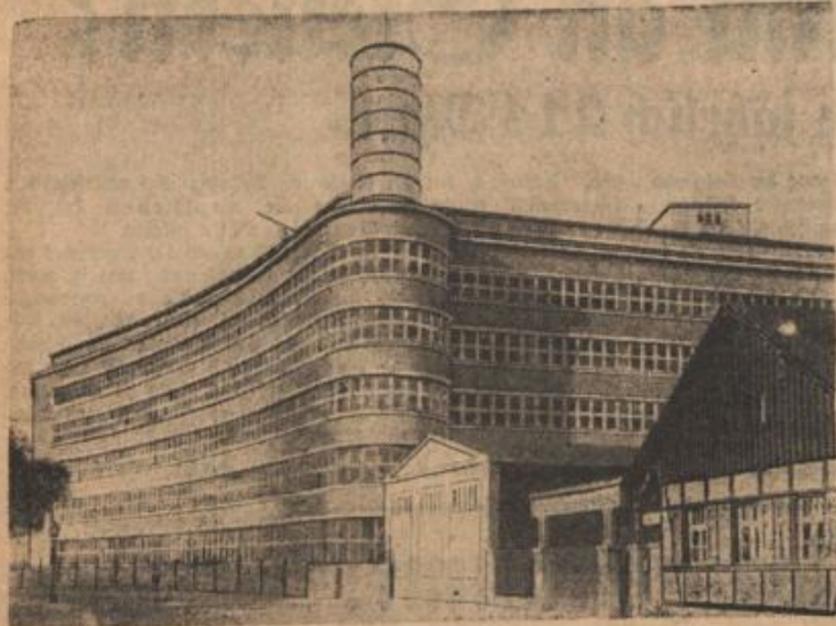
Landung des Macdonald-Flugzeuges. Ministerpräsident Macdonald, der sich am Freitag mit dem Flugzeug nach Goffmouth zurückbegeben wollte, geriet über Yorkfirth in einen schweren Sturm. Der Pilot des Flugzeuges mußte sich zu einer Landung auf dem Flugplatz von Gatteric entschließen, von wo aus der Premierminister seine Reise mit der Bahn fortsetzte.

Im Stadtwald von Budapest

Unser Bild zeigt die Menschenmassen bei der Budapest-Arbeitslosendemonstration am 1. September, gegen die die Polizei mit dem Erfolg einschränkt, daß ein Demonstrant getötet und über 300 verletzt wurden.



*



Der Konsumverein baut

Die neue Fleischerei
des Konsumvereins „Vorwärts“
in Dresden

Der geglückte Ost-West-Flug.

Edener erklärt ihn als ungeheure Leistung.

New York, 3. September.

Die französischen Ozeanflieger Costes und Bellonte, die in der vergangenen Nacht auf dem Flugfeld Curtissfeld gelandet sind, haben damit zum erstenmal den Flug Paris—New York in 37 Stunden 18 Minuten ausgeführt. Es ist das zwölfte Mal, daß der Nordatlantik durch Flugzeuge bezwungen wurde und das erste Mal in Richtung Ost—West auf einer so weiten Strecke ohne Zwischenlandung. 19 Versuche sind tragisch ausgegangen und hatten den Tod von 28 Personen zur Folge. Achtzehn Versuche sind, ohne das Menschenverloren zu beklagen waren, gescheitert.

Auf dem Flugplatz Curtissfeld und dessen Umgebung hatte sich eine riesige Menschenmenge eingefunden. Auf dem Landungsplatz allein befanden sich über 100 000 Menschen. Vertreter der amerikanischen Regierung, der französische Botschafter, Lindbergh mit seiner Gemahlin waren zur Begrüßung der Flieger erschienen. Die Begeisterung der Menge kannte keine Grenzen. Erst eine halbe Stunde nach der Landung konnten die Flieger aus dem Apparat steigen und dessen Unterbringung in einem Schuppen veranlassen. Die Flieger haben bereits viele Glückwunschtelegramme aus Amerika und Frankreich erhalten. Unter den Glückwunschsendungen befindet sich auch eine solche von Dr. Edener, in der es heißt: „Dieser Flug ist eine ungeheure Leistung, auf die die Franzosen stolz sein können, und der Beweis, daß es möglich ist, bei ruhigem Wetter den Atlantischen Ozean mit einem Flugzeug zu überqueren, wenn das Material ebenso auf der Höhe ist wie die Mannschaft. Ich bewundere den Mut und die Geschicklichkeit der Piloten und teile voll und ganz die große Freude der öffentlichen Meinung in Frankreich.“

Zubel in Paris.

Paris, 3. September.

Als die Meldung von dem Gelingen des Transozeanfluges von Costes und Bellonte in Paris bekannt wurde, bemächtigte sich der auf den Straßen und Plätzen der Stadt harrenden Menge eine unbefehlbare Begeisterung. Man betonte, daß das Unternehmen von Costes und Bellonte einen Markstein in der Geschichte der Weltluftfahrt darstelle und daß dieser Erfolg einer geduldrigen langjährigen Vorbereitung zu verdanken sei.

Das Flugzeug „Fragezeichen“ ist ein Breguet-Doppeldecker mit Tanks, die 5500 Liter Benzin fassen können, ganz aus Duraluminium gebaut und mit Leinwand bespannt. Beide Flieger hatten Fallschirme und ein Gummiretentionsboot an Bord. Der Motor ist ein 650 PS Hispano-Suiza-Motor Zwölfzylinder in V-Form mit besonders geringem Brennstoffverbrauch, so daß bei normalen Bedingungen und unter Einmontierung der Hilfsstanks ein Aktionsradius von 10 000 Kilometer erreicht werden könnte. Bekanntlich hatten die beiden Flieger für den Ozeanflug die beiden Hilfsstanks nicht aufmontiert.

Andréees Leiche amtlich anerkannt.

Ein zweites Tagebuch gefunden.

Stockholm, 3. September.

Die schwedische Regierung hat am Dienstagabend folgendes Telegramm von den mit der Bearbeitung des Andréee-Jandes beauftragten schwedischen Gelehrten aus Tromsø erhalten: „Andrée und Strindberg identifiziert, Tagebuch bei Andréee gefunden.“

Das wichtigste Ergebnis der Arbeit der Andréee-Untersuchungskommission ist bisher, daß die im Boot gefundenen Knochenreste nicht von einem Menschen, sondern von dem Rückgrat eines Eisbären stammen. Man nimmt daher an, daß der dritte Expeditionsteilnehmer, Franckel, schon auf dem Marsch über das Eis umgekommen ist. Strindberg wurde u. a. an Zahnplomben erkannt. Besonders wertvoll ist der Fund des neuen Tagebuches in Andréees Kod. Dieses Tagebuch ist leserlich und scheint die Zeit vor den Entropfungen in das zuerst gefundene Buch zu umfassen. Die Bücher werden sobald als möglich nach Stockholm geschickt werden. In Tromsø wird nur untersucht, ob ihr Zustand die Verwendung erlaubt. Ueber die Veröffentlichung werden die schwedischen Behörden entscheiden. Der norwegische Gelehrte Hoel erklärte, das neuentdeckte Tagebuch sei viel ausführlicher als das von Dr. Horn gefundene. Die Schrift sei deutlich und es scheint möglich zu sein, sie durch ein geeignetes Verfahren lesbar zu machen.

Freunde der Freiheit Italiens.

Das faschistische Regime in Italien hat unzählige Anhänger des Sozialismus und der Demokratie veranlaßt, ihre italienische Heimat zu verlassen und in demokratischen Ländern Zuflucht und Erfindung zu suchen.

Auch in Deutschland haben italienische Staatsangehörige, die seit Jahren weder mit ihrer Heimat noch untereinander Verbindung haben und nach Lage der Verhältnisse zur völligen politischen Unfähigkeit pervertiert sind, während der Faschismus, dem sie sich nicht unterwerfen wollten und der sie aus der Heimat vertrieb, auch in Deutschland an Boden zu gewinnen sucht.

Eine Gesellschaft von Freunden der Freiheit Italiens, bestehend aus Deutschen und Italienern, hat sich nun in Berlin zusammengefunden, deren Bestreben ist, der faschistischen Lehre und Agitation entgegen und für den Völkerverständnis im Rahmen des Völkerverbundes zu wirken.

An alle in Deutschland lebenden Italiener und deutschen Freunde der Freiheit Italiens, welche diese Bestrebungen anerkennen und bereit sind, sie zu fördern, ergeht hiermit das Ersuchen, sich schriftlich mit Angabe ihrer Adressen bei dem Unterzeichneten zu melden.

Georg Käppler, Berlin N 65, Borjustr. 10.

Neuer Bischof von Ermland. Wie die päpstliche Kurie in Berlin mitteilt, hat der Papst den Prälaten Koller in Schneidemühl zum Bischof von Ermland ernannt.

Das Lunapark-Fest.

Eine verzweifelte Lügenkampagne.

Am Mittwoch berichtet die „Fahne“ über das Gewerkschaftsfest am Sonntag. Und wie! Ueberdies: „Die Lunapark-Gewerkschafter.“ Zunächst kommt die Entdeckung, daß der Lunapark „an der Grenze zwischen dem luxuriösen Villenviertel und den Vergnügungstätten der Bourgeoisie“ liege. Dann heißt es: Eintritt 50 Pf. und durch Druck besonders hervorgehoben: Für Erwerbslose gab es keine Ermäßigung. Diese dumme Lüge bildet den Vorwand für eine Erzählung von einem Ordner, der angeblich gesagt habe: Wir rechnen gar nicht mit dem Kommen von Erwerbslosen, denn die ärgern sich doch bloß, daß sie hier nichts leisten können.“

Den „lachenden, fettigen Gesichtern der Gewerkschaftsbürokraten“ folgt die zweite Lüge: „Am Musikpavillon ertönten alle möglichen Schläger (halbfest gedruckt) aber nicht ein einziges Arbeiterlied.“ „Einige Bonzen“ von den Weinterrassen (!) — die wie alle Räume am Sonntag Bierauskunft hatten — werden noch vorgeführt und am Schluß die Genossen Tarnow, Bredow und Drimann „angeflammt“ um den Knalleffekt herauszubringen: ein Fest der sozialfaschistischen Gewerkschaftsbürokratie.

Wir würden dieses häßliche Dreck in dem unsauberen SPD-Blatt gleich vielen größeren Häufen, die es tagtäglich gegen Partei und Gewerkschaften produziert, nicht beachten haben, wenn es nicht ein besonderes Schulbeispiel für die Verlogenheit darstellte, mit der die „Fahne“ operiert.

Bei über 40 000 Menschen auf verhältnismäßig engem Raum haben am Sonntag gesehen und gehört, was im Lunapark vor sich ging. Weil das Blatt damit rechnet, daß es nicht von einem einzigen der Lunapark-Gewerkschafter gelesen wird, glaubt es seinen Lesern so plumpe Lügen aufzuzählen zu können, um sie gegen die Gewerkschaften aufzuheizen.

Aus diesem Beispiel können unsere Lunapark-Gewerkschafter ersehen, zu welchen verzweifeltsten Mitteln die SPD greifen muß, um Stimmung zu machen gegen die Gewerkschaften. Ein paar Tage noch und die „Lunapark-Gewerkschafter“ werden der SPD die Quittung auf dem Stimmgeld geben: für Liste 1.

Nahrungsmittel- und Getränkearbeiter.

Für die SPD.

Eine machtvolle Wahlkundgebung wurde von der SPD-Fraktion für die Mitglieder der Ortsgruppe Berlin des Verbandes der Nahrungsmittel- und Getränkearbeiter veranstaltet. Im schön ausgeschmückten großen Saal im Hackeschen Hof wurde die Kundgebung vom Gefangenen „Morgengrauen“ mit sozialistischen Kampfsängern eingeleitet. Besonders zahlreich waren die alten, zum Teil invaliden Mitglieder erschienen.

Die Ausführungen des Genossen Emil Barth riefen die Köpfe und Herzen nach gegen Nationalsozialismus und ihrem Diktator- und Kriegsgeschehen. Wer Freiheit und Frieden gesichert haben will, muß gegen den Sozialabbau, ein Kämpfer für die SPD sein.

An den Arbeitsplätzen und bei allen Gelegenheiten für die Wahl der Liste 1 Stimmen werden. Ein langanhaltender Beifall quittierte die eindrucksvollen und sehr inhaltsreichen Ausführungen des Redners. Mit einem begeisterten Hoch und zahlreichen Aufnahmen für die SPD wurde die eindrucksvolle Kundgebung beendet.

Die Lohnkürzungskampagne

In der ober-sächsischen Rantanindustrie hat der Arbeitgeberverband die Lohnkürzung der Eisenhütten für Ende September gekündigt. Die Metallarbeiterverbände haben daraufhin das Arbeitsverbot angekündigt.

In Köln haben die vier Bäckereinnungen dem Verband der Nahrungsmittel- und Getränkearbeiter den Rahmenarbeitsvertrag und das Lohnabkommen gekündigt, offenbar zu dem Zweck, einen Lohnabbau durchzuführen.

Streit in australischen Häfen.

Der Streit in den australischen Häfen nimmt immer weitere Ausdehnung an. In Melbourne kam es zu einem heftigen Zusammenstoß zwischen 200 Gewerkschaftsmitgliedern und 50 unorganisierten Hafenarbeitern, wobei acht Personen verletzt wurden. In Adelaide kam es zwischen Polizisten und Streikenden zu Zusammenstößen, bei denen die Polizei von der Schußwaffe Gebrauch machte. Die Besatzung des Dampfers „Aora“ verließ ihr Schiff, die Besatzungen anderer Fahrzeuge folgten ihrem Beispiel.

Verantwortl. für die Redaktion: Wolfgang Schwarz, Berlin; Anzeigen: Th. Glöck, Berlin; Verlag: Hermann Glöck, G. m. b. H., Berlin; Druck: Hermann Glöck, Berlin; Verlagsanstalt: Paul Singer & Co., Berlin SW 68, Lindenstraße 1, Bureau 1, Bellage.

Mittwoch, 3. 9.
Staats-Oper
Unter d. Linden
A.-V. 3
19 Uhr
Tannhäuser
Ende geg. 23 Uhr

Mittwoch, 3. 9.
Stadt. Oper
Bismarckstr.
Tarnus II
19 1/2 Uhr
Othello
Ende n. 22 1/2 Uhr

Mittwoch, 3. 9.
Staats-Oper
An Platz der Republik.
Vorst. 127
30 Uhr
Die Stumme von Portici
Ende n. 22 1/2 Uhr

Mittwoch, 3. 9.
Staatl. Schauspiel.
(am Landwehrmarkt).
3 A.-V.
20 Uhr
Liebe auf dem Lande.
33 Minuten in Grüneberg
Ende n. 22 1/2 Uhr

Staatl. Schiller-Theater, Charlthg.
20 Uhr
Der Mann mit dem Klepper
Ende 22 1/2 Uhr

PLAZA
Tägl. 8 u. 8 1/2
Sond. 3, 3 u. 8 1/2
Alex. E. 4, 8066
Claire Waldoff, Leo Morgenstern, Achilles u. Newman etc.

Theater l. d. Behrenstr. 53-54
Direktion: Ralph Arthur Roberts
8 1/2 Uhr
Das häßliche Mädchen
Komödie in 3 Akt. von Felix Joachimson

Winter Garten
6.15 Uhr — Runden eriaubi
Hans Kollischer, Argentinio,
Jda und Evelyn Duffek,
Neville Bishop usw.

Volksbühne
Theater am Blümlingplatz.
8 1/2 Uhr
Der fröhliche Weinberg
von Carl Zuckmayer

Staatsober
Am Pl. d. Republik
8 Uhr
Die Stumme von Portici

Staatl. Schiller-Th.
8 Uhr
Der Mann mit dem Klepper

Theater am Schillbaurdamm
8 Uhr
Feuer aus den Kesseln

Deutsches Künstler-Theat.
Tel. Bahnhofs 3937
8 1/2 Uhr
Gastspiel der Ludwig-Thoma-Schüler
Magdalena

Renaissance-Theater
Steinplatz 6780
9 Uhr
Wunder-Bar
Revuestück

Metropol-Theater
Täglich 8 1/2 Uhr
Sensationeller Operationserfolg!
Unter pers. Leitung des Komponisten
Viktoria und ihr Husar

Haus Vaterland
8 1/2 Uhr
Restaurant für JEDEMANN
KEMPKINSKI

GROSSES SCHAUSPIELHAUS
LUSTIGE WITWE
Hesterberg, Hansen, Arno, Schollwer, Winkelstern, Desni
Gesamtdarstellung: Prof. Ernst Stern
Mus. Leitung: Ernst Hauke
Täglich 8 Uhr
REGIE: **ERIK CHARELL**

Reichshallen-Theater
Abends 8 Sonntag nachm. 2 1/2
Stettiner Sänger
Das große neue September-Programm.
U. a.:
„Laß Blumen sprechen“
Oönhoff-Brettli:
Das schönste Familien-Fest.

CASINO-THEATER
Lothringers-Str. 37
8 1/2 Uhr
Für unsere Leser: Gutschein 1—4 Pers.
Fauteuil 1,25 M., Sessel 1,75 M.
Der Possen-Schlag
Der seltsame Hollandsky
und ein erstkl. buntes Programm.

Lessing-Theater
Weidenstr. 2791 u. 2848
Täglich 8 Uhr
Des Kaisers Kulis
von Th. Pillner.
Regie: Erwin Piscator.

Theater am Schillbaurdamm
Tägl. 8 1/2 Uhr
Feuer aus den Kesseln!
von Ernst Toller
Regie: Hans Lietzke.
Bühnenbild: Carl Heber.
Tanzorchester: K. K. K.

Rose-Theater
Gr. Frankfurter Str. 132
Tel. Alex. 3422 u. 3494
8 1/2 Uhr
Heimliche Brautfahrt
Gartenbühne:
8 1/2 Uhr
Konzert u. Bunter Tell
8 1/2 Uhr: **Etappe.**

Neues Theater
am Zoo
Am Bism. Zoo, Stpl. 6554
Täglich 8 1/2 Uhr
Lommel
In der Posse
Herr Amor pausächlich.
Rundfunkhör: 1
8084 Preise.

Barnowsky-Bühnen
Theater in der Jägerstr.
Täglich 8 1/2 Uhr
Marguerite: 3
Lustspiel mit Scherzhaft

Komödienhaus
8 1/2 Täglich 8 1/2
Konto X
von Bernauer und Bestenreicher

Rose-Theater
(Gartenbühne)
Täglich 5.30 Konzert, 6.00 Variete
Täglich 8.15
„Etappe“
oder Onkel Gustav schreibt K. v.
Im Inpenibeaier
nur noch bis Sonntag, dem 7. Sept., (Tgl. 8.15
„Heimliche Brautfahrt“

Eröffnung der Winteraktion:
Montag, den 8. September
8.15 Uhr
„Die Braut von Messina“
mit Irene Trüsch, Traute, Paul und Will Rose

Theater am Kottb. Tur
Kottbusser Str. 6
Täglich
8 1/2 Uhr
auch Sonnt.
nach 7 1/2
Elite-
sänger
Zille-Festspiele
September vollständig
Sonn. 8 1/2 Uhr! Preis!
Vollst. Abendprogramm.

Strümpfe Wäsche Gardinen
Kaufhaus Emil Moses
Kantl.
Birkenstr. 29 (Ecke Pullitzstr.)

Rundfunk und Hörer

Programmatisches zur Programmgestaltung

Auf der Deutschen Welle unterhielten sich kürzlich Ministerialrat Dr. Woldt und der Vorsitzende des Arbeiter-Radiobundes Segall über das Thema „Was gibt der Arbeiter dem Rundfunk?“. Die Deutsche Welle hat seit längerer Zeit eine regelmäßig wiederkehrende „Stunde des Arbeiters“ eingeführt, in der Menschen, die im Beruf stehen, Schilderungen aus ihrem Arbeitskreis geben. Auch der Berliner Sender vermittelt von Zeit zu Zeit Vorträge ähnlicher Art. Das Zwiegespräch zwischen Dr. Woldt und Segall verfuhrte, die grundsätzliche Bedeutung solcher Veranstaltungen darzustellen. Es ist unbestreitbar, daß der Bericht aus dem Munde eines Werktätigen viel stärker, viel lebenswahrer in sein Milieu einführen kann als die lebendigste Reportage, die doch immer ein Von-außen-Betrachten bleiben muß. Die Unterhaltung über die Frage, was der Arbeiter dem Rundfunk bietet, mußte naturgemäß auch ihre Umkehrung wenigstens streifen: „Was bietet der Rundfunk dem Arbeiter?“ — oder, im weiteren Sinne: „Was bietet der Rundfunk der großen Masse der Hörer?“ „Unterhaltung und Belehrung“ ist hier eine nicht-sagende Antwort. Es kommt auf das Was, Wie und Wann des Gebotenen an. Die beiden Vortragenden, die eingehende Fühlung mit den funktions-effizienten Arbeiterkreisen haben, kamen denn auch, trotz mancherlei abweichender Einzelansfassungen, zu der selbstverständlichen gemeinsamen Forderung, daß die Rundfunkdarbietungen so gestaltet werden müßten, daß sie in der überwiegenden Mehrzahl — und also in der Grundeinstellung — der Gesamtmasse der Hörer zugänglich sind, und daß vor allem die Vorträge in der Sprache einfach und klar zu sein haben. Denn das, was die Arbeiterklasse des Rundfunks erstrebt, Verständnis zwischen den einzelnen Volksteilen zu schaffen, kann nur dann erreicht werden, wenn der Arbeiter — genauer umschrieben: der Hörer mit Volksschulbildung — von den Sendestellen nicht als minderwertige Sonderklasse behandelt wird, die zwar die Quantität der Höremasse bestimmt, die aber nur für die Qualität eines Teils der Sendeprogramme ausschlaggebend sein darf, wenn nicht das Niveau dieser Vorträge auf einer zu niedrigen Stufe halten soll. Daß die Auseinandersetzungen zwischen Ministerialrat Woldt und dem Vorsitzenden des Arbeiter-Radiobundes diese Perspektive einmal in einer öffentlichen Diskussion aufzeigten, möchte den Vortrag so wertvoll. Denn es wurde damit die Frage der Programmgestaltung, zu der jeder einzelne Funkhörer für sich die tägliche Stellung nimmt, in ihrer Bedeutung für die Gesamtheit der Hörer angeleitet.

Es ist dringend notwendig, daß dieses wichtige Problem endlich allgemein von einer höheren Stelle als der des Privatinteresses des einzelnen betrachtet wird, da vielfach die Gefahr immer drohender zu werden scheint, daß es durch ängstliche Interessenspolitik einer wirklichen Lösung ferngehalten wird. Das für den Rundfunk wiederholte Wort „Kulturfaktor“ ist zu einem etwas gefährlichen Schlagwort geworden. Es klingt so gut, daß mancher es gern auspricht, auch wenn er sich nichts Rechtes dabei denken kann, und es klingt so bedeutend, daß mancher sich davon beugt, obwohl er es nicht nötig hätte. Drücken wir die Möglichkeiten des Rundfunks begrifflicher aus:

der Rundfunk kann — und er soll und muß es — wichtige Bausteine für das Volksgebäude der Kultur liefern; er muß aber auch daraus dieses Gebäude mit errichten helfen.

Erst dann sind die Bausteine wertvoll. Dieser Zweck wird leider noch oft verkannt. Man tut so, als wolle man bauen; aber es entstehen nur sinnlose Steinhaufen. Das heißt: man läßt Vorträge halten mit schönen Titeln, über wichtige Themen; man sendet Kunst der verschiedensten Richtungen, und Unterhaltung; die noch eine Richtung und die keine mehr hat. Man ist so vielseitig, daß es aussieht, als bliebe wirklich nichts mehr zu tun übrig. Und die Klagen der „undankbaren“ Funkhörer häufen sich.

In den Anfangsjahren der Radiosendung hatte Berlin eine Stunde eingerichtet, in der

Zuschriften aus dem Publikum

behandelt wurden; diese „Unterhaltung“, die die Briefe des Publikums und der Sprecher der Sendestelle miteinander führten, geriet allmählich ein bißchen in den Stil eines etwas simplen Familienblattes. Das war vielleicht mit der Grund, weshalb man diese Einrichtung schließlich fallen ließ. Man sollte sie wieder aufleben lassen; es liegt ja bei der Funkstunde, dafür zu sorgen, daß diese Diskussionen wertvoll werden. Die Auswahl aus der gewiss sehr großen Zahl der Zuschriften hinge ja von ihr ab. Aber man hätte hier die Möglichkeit, die einzelnen Hörerkreise direkt miteinander zu verständigen, und man bräute die Mehrzahl der Hörer wahrscheinlich sehr rasch zu der Überzeugung, daß es überhaupt keine streng getrennten „Hörerkreise“ gibt, sondern trotz der zahllosen Sonderwünsche nur eine große Hörerschaft. Mit dieser Erkenntnis wäre einer gründlichen Programmgestaltung der Weg gebahnt; und es könnte ein Programm aufgebaut werden, das bemüht ist, auf alle wesentlichen Interessen Rücksicht zu nehmen, ohne sich durch kleinliche Konzeptionen einzugehen. Denn nicht mehr die Einzeldarbietung wäre für den Hörer das wesentlichste, sondern die Richtung, der sie dient; auf das vorhin skizzierte Bild angewendet:

ein einzelner mangelhafter Baustein läßt sich ohne Schaden aussondern, wenn nur genug für den Gesamtbau übrigbleiben.

Um aber den Begriff: „wesentliche Interessen“ genauer zu umschreiben und Mißverständnisse zu vermeiden: wesentliche Interessen sind die Unterhaltungswünsche des alten Heimtrocknen so gut wie die Bildungssehnsucht des aufstrebenden, aufnahmefähigen jungen Menschen; wesentliche Interessen hat die junge Mutter für Kinderpflege, der Gartenfreund für Blumenzucht oder Obstbau, der Russtfreund für Ragaz oder Wagner oder

atonale Musik. Aber bei aller fachlicher Verschiedenheit der Interessen sind sich doch alle Hörer darin einig, nicht mit minderwertigem abgepeißt werden zu wollen. Und wenn die junge, lehrbegierige Studentin sich verheiratet und Mutterfreunden entgegenzieht, so wird sie sich plötzlich für Kinderpflege interessieren; der Russtfreund, der auf das Land oder in die Kleinstadt verjagt wird, kann nun vielleicht Vorträge über Obstbau für sich als sehr nützlich empfinden; und den meisten Alternen werden allmählich die vielseitigen Bildungsbestrebungen ihrer Jugend entgleiten und sie werden Freude haben an beschaustlichen Betrachtungen und unangenehmer Unterhaltung. Das sind keine getrennten Hörerkreise mehr, das ist die große, wandlungsfähige Rundfunkfamilie.

Für sie bleibt dem Rundfunk nur die Aufgabe zu erfüllen:

fachliche Interessen möglichst weitgehend zu befriedigen.

Was den einzelnen lockt, muß aber auch in der Darstellung von ihnen verstanden werden können. Nur der Funkredner, der sich an alle Freunde des von ihm behandelten Gebietes wendet, wird von dieser Funkfamilie beifällig aufgenommen werden. Der Kritik aus dem Publikum erschießt sich so ein sehr wichtiger Einfluß. Für die wirklich so gut gestellten Sendestellen kann es

nicht allzu schwer sein, entsprechend befähigte Vortragende zu finden: die Deutsche Welle hat u. a. bereits ihre musterhaften Sprachkurse, Berlin die „juristische Stunde“ des Dr. Heilbron, die „Stunde für Gartenfreunde“, die Ludwig Vesper abhält, die hervorragenden Reportagen Alfred Brauns, seit einiger Zeit die Jugendsenden Dr. Heberalls, selber daneben sehr viel Unzulängliches. In Zeitschriften und Volkshochschulen, an Universitäten und Unterhaltungsstätten offenbaren zahlreiche Menschen die Fähigkeit, zu einem großen Publikum zu sprechen; es gilt, diese Begabungen für das Mikrophon des Rundfunks zu entdecken.

Für die so ausgebildete Rundfunkfamilie könnte auch

eine Programmvorrichtung,

die heute kaum mehr als eine sinnlose Aufzählung sein kann, einen wirklichen Sinn bekommen: sie könnte auf das wesentlich Neue hinweisen, das die nächste Funkwoche bieten will, könnte den bereits dafür Interessierten eine Einführung geben und jenen, denen das neueröffnete Gebiet fernliegt, eine Erklärung, aus welchem Grunde man zu ihm vorstiehe. Für eine Masse von feindseligen oder mindestens sich fernstehenden Hörergruppen sind solche Vorbereitungen zwecklos; für eine große, gemeinsame Hörerschaft würden sie fast unentbehrlich sein. Trude E. Schulz.

Nietzsche und die Kultur

Eine kritische Betrachtung

Unter dem Titel „Nietzsches Idee der Kultur“ veröffentlicht Werner Brock (Verlag Friedrich Cohen, Bonn) eine ausgezeichnete Analyse des Frühwerks von Nietzsche, dessen Todestag sich unlängst zum dreißigsten Male gejährt hat. Brock zeigt, wie Nietzsche in seinem Frühwerk die „Idee der Kultur“ an dem Ideal einer „wahren“ Kultur-Idee mißt, die letztlich in der Epoche des klassizistischen Humanismus eines Goethe, eines Wilhelm von Humboldt verwurzelt ist. Das spätere Werk Nietzsches sieht Brock wesentlich im Lichte der neuen Lebensphilosophie. Wir fassen im folgenden unsere eigene Ansicht von Nietzsches Kultur-Idee, ohne den instruktiven Unterzungen Brocks näher zu folgen, in Kürze zusammen.

Deutschland hatte im Kriege 1870—1871 über Frankreich gesiegt. Bismarcks Wunschtraum von einem mit „Blut und Eisen“ unter Führung Preußens geeinigten Deutschland war in Erfüllung gegangen. Das neue deutsche Reich war geschaffen. Die vier Milliarden Mark Kriegskosten, die Frankreich an Deutschland bezahlen mußte, bedingten in Deutschland einen raschen, aber unorganischen Aufstieg. Der Siegestaumel der Gründerjahre legte ein

Da erhob Nietzsche, der noch nicht dreißigjährige Baseler Professor, in der „Ersten Unzeitgemäßen Betrachtung“ seine warnende Stimme. Dieser Sieg über Frankreich sei kein Sieg der deutschen Kultur, dieser Sieg habe „strenge Kriegszucht, natürliche Tapferkeit und Ausdauer, Ueberlegenheit der Führer, Einheit, Gehorsam unter den Geführten, kurz, Elemente, die nichts mit der Kultur zu tun haben“. Es kann nur eine Verwechslung sein, wenn man von dem Siege der deutschen Bildung und Kultur spricht, eine Verwechslung, die darauf beruht, daß in Deutschland der reine Begriff der Kultur verlorengegangen ist. Kultur ist vor allem Einheit des künstlerischen Stiles in allen Lebensäußerungen eines Volkes. Viel Wissen und Gelernthaben ist aber weder ein notwendiges Mittel der Kultur, noch ein Zeichen derselben und verträgt sich nötigenfalls auf das Beste mit dem Gegensatz der Kultur, der Barbarei, das heißt der Stillosigkeit oder dem chaotischen Durcheinander aller Stile.

In diesem chaotischen Durcheinander aller Stile lebt aber der Deutsche unserer Tage; und es bleibt ein ernstes Problem, wie es ihm möglich sein kann, dies bei aller seiner Bekehrtheit nicht zu merken und sich noch dazu seiner gegenwärtigen „Bildung“ recht von Herzen zu freuen. Alles sollte ihn doch belehren, ein jeder Gang durch die Straßen seiner Städte, eine jede Eintret in den Loggiazimmer der Kunstständer, inmitten der geselligen Verkehr sollte er sich des Ursprunges seiner Manieren und Bewegungen, inmitten unserer Kunstausstellungen, Konzerte, Theater- und Ruhestunden sich des grotesken Neben- und Uebereinander aller möglichen Stile bewußt werden. Die Formen, Farben, Produkte und Axiome oder Zellen und Zonen hängt der Deutsche um sich auf und bringt dadurch jene moderne Dohmarmut hervor, die seine Gelehrten nun wiederum als das „Moderne an sich“ zu betrachten und zu formulieren haben; er selbst bleibt ruhig in diesem Lärm aller Stile sitzen. Mit dieser Art von „Kultur“, die doch nur eine phlegmatische Gefühllosigkeit für die Kultur ist, kann man aber keine Feinde bezwingen, am wenigsten solche, die, wie die Franzosen, eine wirkliche, produktive Kultur, gleichviel von welchem Werte, haben und denen wir bisher alles, meistens noch dazu ohne Geschick, nachgemacht haben. Hätten wir wirklich aufgehört, sie nachzuahmen, so würden wir damit noch nicht über sie gesiegt haben, sondern uns erst von ihnen befreit haben; erst dann, wenn wir ihnen eine originale deutsche Kultur aufgezwungen hätten, dürfte auch von einem Triumph der deutschen Kultur die Rede sein. Inzwischen beobachten wir, daß wir von Paris nach wie vor in allen Angelegenheiten der Form abhängen und abhängen müssen: denn bis jetzt gibt es keine originale deutsche Kultur.

In dieser scharfen Kritik seiner Zeit liegt Nietzsches einzigartige Bedeutung. Er trifft sich hier zutiefst mit Marx' sozialistischer Gesellschaftskritik. Aber gerade ein Bewußtsein dieser beiden Kulturkritiker zeigt die Eigentümlichkeit von Nietzsches Kulturbegriff. „Kultur ist ... Einheit des künstlerischen Stiles in allen Lebensäußerungen eines Volkes.“ Damit wird

ganz klar, wie Nietzsche die ökonomisch-technischen Leistungen (die bei Marx den Unterbau der Kultur bestimmen) aus seinem Kulturbegriff ausschließt; nur so wird die Trennung der militärischen Leistungen von den anderen Lebensäußerungen verständlich. Nietzsches Opposition gegen die Kultur seiner Zeit geht von einer einseitigen künstlerischen oder ästhetischen Kulturidee aus, die wir dann bei all denen wiederfinden, die von seiner Kulturkritik, weniger von seiner positiven Kulturlehre, die in einer Rochtherie des blonden Herrenmenschen gipfelte, richtunggebend beeinflusst wurden: hier ist des Kreises um Stefan George ebenfalls zu gedenken wie etwa des Lebenswertes von Thomas Mann, der wie Nietzsche das Idealistische vom Reiche der Kultur trennt.

Dieser einseitig künstlerische Charakter von Nietzsches Kulturidee bedingt denn auch sein Unverständnis des Sozialismus, in dem er sich mit seinem großen Zeitgenossen Bismarck begegnen sollte: „Man täuscht sich über die Leiden und Entbehrungen der niederen Schichten des Volkes, weil man unwillkürlich nach dem Maße der eigenen Empfindung mißt, wie als ob man selber mit seinem höchst reizbaren und leidensfähigen Gehirn in die Lage jener versetzt werde. In Wahrheit nehmen die Leiden und Entbehrungen mit dem Wachsen der Kultur des Individuums zu; die niederen Schichten sind die stumpfsten: ihre Lage verbessern heißt: sie leidensfähiger machen ... Fast man nicht das Wohlbedeinen des einzelnen ins Auge, sondern die Ziele der Menschheit, so fragt es sich sehr, ob in jenen geordneten Zuständen, welche der Sozialismus fordert, ähnliche große Resultate der Menschheit sich ergeben können, wie die ungeordneten Zustände der Vergangenheit sie ergeben haben. Wahrscheinlich wächst der große Mensch und das große Werk in der Freiheit der Willkür auf. Andere Ziele als große Menschen und große Werke hat die Menschheit nicht“.

Gewiß sehen wir das Ziel der Menschheit nicht in der planmäßigen Züchtung höchster Exemplare. Diese Konsequenzen der Kulturphilosophie Nietzsches lehnen wir ab. Aber von bleibender Bedeutung bleiben seine genialen Anregungen zu einer neuen Weltlehre, welche die Philosophie der Gegenwart eben erst auszuwerten beginnt; diese neue Lebensphilosophie und Weltlehre, die in einer „Umwertung aller Werte“ bestand, erwuchs Nietzsche aus einer tiefgründigen Auseinandersetzung mit der Geschichte der ethischen Ideen, wie sie seit der Antike, über Rom, in das Christentum, endlich in die moderne Gesellschaft eingedrungen sind. In seinen Büchern „Jenseits von Gut und Böse“ und „Zur Genealogie der Moral“ hat er seine Weltlehre am schönsten dargestellt. In ihr und in der radikalen Kritik seiner Zeit schuf Nietzsche Lebenswerk bleibende Grundlage einer neuen Ansicht vom Wesen des Menschen der Gegenwart. J. P. Mayer.

Wolkenkratzer im alten Rom

In dem römischen Stadtmuseum befindet sich seit kurzer Zeit das Modell eines altrömischen Hauses, das man als den Vorläufer der heutigen Wolkenkratzer bezeichnen kann. Freilich läßt sich seine Höhe nicht mit den phantastischen Riesenbauten vergleichen, wie sie sich heute in New York, Chicago und anderen amerikanischen Städten befinden, aber auf die römische Welt jener Zeit mag dieses Gebäude den gleichen Eindruck gemacht haben wie die amerikanischen Wolkenkratzer auf unsere Tage. Die Ueberreste dieses Hauses liegen in der Nähe des Denkmals Victor Emanuels II. in Rom, und nach den Berechnungen, die von den Architekten auf Grund der noch vorhandenen Mauerreste und der zahlreichen, kunstvoll wieder zusammengesetzten Steintrümmer vorgenommen wurden, muß das Haus wenigstens sieben Stockwerke gehabt, sich also gewaltig von den niederen einstöckigen Häusern herdergehoben haben, aus denen das damalige Rom zum größten Teile bestand. Die Reste dieses Gebäudes wurden im vergangenen Jahre bei den Freilegungsarbeiten des Kapitols entdeckt, und man schätzt, daß es um das Jahr 100 unserer Zeitrechnung errichtet wurde. Es dürfte dann zu den Häusern gehören, von denen Tacitus in seinen Annalen schreibt, daß während der langen Friedenszeit der ersten römischen Kaiser eine Reihe von Häusern gebaut wurden, deren Höhe bis zum Capitol reichte.

Peter Riss

Stachland

Anno 17

Copyright 1935 by Fackelreiter-Verlag G. m. b. H., Hamburg-Bergedorf
(15. Fortsetzung.)

Der Atem der müden Rekruten geht schwer. Ein paar Stunden noch, dann stehen sie wieder in langen Reihen: „Abzählen! Eins, zwei, drei, vier! Eins, zwei, drei, vier! Eins, zwei...“ — Ich erlaspe mich, wie ich laut zähle. — „Ruhe!“ — das war Güttlers Stimme aus dem Dunkel heraus.

Dann denke ich an Langer. Wir haben nicht mal Abschied voneinander nehmen können. Er liegt nebenan in Stube vierundzwanzig. — Ob er schon schläft? Ob er Schmerzen hat?

Ich, daß wir auch nicht in einer Korporalskajüt sind...

„Du, Riß!“ Ich beuge mich flüsternd mit dem Oberkörper über das Lager, daß mir die Eisenkante hart an der Brust liegt. „Hör mal zu... schläfst du schon?... Karl... pft... pft... ich kann nicht einschlafen... ob Heini jetzt wohl nach Haus kommt?... Riß... Karl... pft... pft!“

Riß schläft fest mit den Händen unter dem Kopf. Nun fühle ich mich ganz verlassen. Ich stecke den Kopf unter die Decke und mag nichts mehr sehen, hören und denken... Wenn doch — dieser verdammte Hunger nicht wäre...

Ich steige und lege und drücke die Augen zu und öffne sie wieder und drücke sie wieder zu, daß sie schmerzen...

Plötzlich habe ich einen starken Druck auf der Nase. Ich habe vorher noch viel Wasser getrunken gegen den Kohldampf.

Die Latrine ist draußen auf dem Flur. Vorsichtig trabble ich aus dem Bett und lege dabei behutsam Adamcziks Arm ihm auf die Brust. Er wirt sich herum und lacht laut im Schlafe auf...

Ich tappe barfuß nach der Latrine. Es ist verholten, nachts auszutreten und ich muß mich sehr vorsehen, daß mich keine Konde erwischt.

Als ich zurückkomme, bleibe ich vor Stube 24 stehen. Drinnen ist es ruhig...

Ich stehe und stehe und irgend etwas hält mich gebannt fest, etwas Karselfhaftes faßt mich an...

„Na, Heini, denn auf Wiedersehen“, sage ich halblaut. Ich erschreke vor meiner Stimme: sie ist so fremd und rauh in dieser Nacht... Soll ich hineingehen? — Nein, das geht nicht!...

Ich bin ungeschlüssig und starre die Tür an. Sie erscheint mir undurchdringlich, mysteriös und unheimlich. Die Kälte der Fliesen dringt mir langsam in die Füße...

Ich stehe und stehe immer noch und ganz allmählich kriecht die Kühle der Steine mir in den Leib...

Ich könnte ja schließlich ganz leise hineingehen und mit dem Stubenältesten, dem Geschreiten Fischer, sprechen, schießt es mir durch die Gedanken... worin mal, wo... liegt der noch?... Wenn man reinkommt — ja richtig — gleich vorne liegt der Gefreite — — — also: ...Entschuldigen Herr Gefreite — — — der Langer ist mein Freund — — — seit ungefähr zehn Jahren kennen wir uns schon... wir haben als Dungs zusammen gespielt... Jäger und Hund haben wir zusammen gespielt... hatten uns ein Zelt gebaut in den großen Heiden draußen im Vorfeld der Moore... einmal haben wir uns auch geschlagen... da habe ich ihm einen Zahn ausgeschlagen... den rechts, was man noch heute sehen kann... — — — ich muß lächeln: was wird das den Geschreiten interessieren? — — — also: wollen der Herr Gefreite mir erlauben, daß ich mich von Heini verabschiede — — — so kurz muß ich es ihm sagen, sonst hat's keinen Zweck... 's wird morgen früh keine Zeit mehr dazu sein, Herr Gefreite... wir wohnen dicht zusammen in einer Straße in Hamburg... vielleicht will er mir noch etwas für seine Mutter mitteilen... man kann ja nicht wissen, Herr Gefreite... wenn Sie gütigst erlauben... nur „Auf Wiedersehen“ sagen... bitte, lieber Herr Gefreite... werde auch ganz ruhig dabei sein und niemand stören...

Rein Herz schlägt hart gegen die Rippen. — Vielleicht gelingt es... vielleicht aber wirft er dich raus, meldet dich... was hast du hier zu suchen... was willst du nachts auf fremden Stuben, Burche, hä?... Willst dir wohl was besorgen, wie?...

Rein! Es hat wenig Sinn! Er wird mich gar nicht erst zu Worte kommen lassen... er ist genau so ein Schweinehund wie all die andern auch, die uns schleifen und quälen, damit sie als besonders forsch gelten und nicht wieder an die Front kommen. Er wird Kroch machen, jetzt mitten in der Nacht; Heini kann nur Schaden davon haben... er wird sich aufregen... es kann seinen Zustand vielleicht noch verschlimmern... und ich habe dann die Schuld, obwohl ich es gut meinte...

Ich starre noch immer auf die Tür. Wo ist denn die Klinke?... Ich halte sie in der Hand... sie ist kühl... Soll ich? — — — Rein! Rudertig derhe ich mich um. Die Sache wird mir zu dümm. Entweder — oder — — — Aber: verdammte... wieder hält mich das Rätselhafte fest. Ich starre jetzt auf die hellere Flurwand gegenüber den Türen. Dunkel und tot stehen die Gewehre... eine lange Reihe... unten die Kolben sind plump und schwarz und drohend. — Das dort muß mein Gewehr sein... mein Gewehr sein... mein Gewehr... Nummer „Rein-und-dre-hig-vier-und-vierzig“. Drinnen schlafen die Rekruten... Ingeklüß... Menschen im Traum... Menschen... Menschen...

Auf einmal schließt es mir durch den Kopf: Das dort sind in Wahrheit die Soldaten — die Gewehre dort — Nummer foundid, Nummer foundis — eins, zwei, drei, vier... eins, zwei, drei, vier... auch nachts stehen sie ausgerichtet — immer: Tag und Nacht — auch mein Gewehr — auch mein Gewehr — auch... Eine blinde Mut schüttelt mich: Versuche Gewehr! Welches Leid habe ich schon unter den Menschen angerichtet!

Rein, ich nein, denke ich dann, warum stehst du hier eigentlich. — Ich richtig — wollte dir Lebewohl sagen, Kamerad... aber du w'rst selbst einsehen... wirft mir nicht böse sein... später werde ich dir erzählen, wie ich vor der Tür stand... feige bin ich nicht, Heini... aber es hat doch so seinen Zweck — — —

Ich gehe langsam, langsam nach meiner Stube, übermächtig will mich die seltsame Gewalt festhalten, jeder Schritt schmerzt in allen Gliedern, es summt in den Ohren wie fernes Meeres-

brausen... kann dir die Hand nicht geben... bleib du im engen Leben mein guter Kamerad, mein guter Kamerad — — —

Da fühle ich einen leisen, leisen Luftzug im Nacken... unmerklich kalt... kalt — — — Schauer dreht sich mein Gesicht um...

Ich solle fast um vor Schreck — ich fühle, wie mein Blut gerinnt — — — fälte Schauer überrieseln mich, — — — ich will schreien... in der Türöffnung der Stube 24 steht Langer wie ein Gespenst... hager... in der Unterhose... barfuß... ich sehe die hervorstehenden Rippen unter dem geöffneten groblinenen Hemd... ach, ich sehe alles so deutlich in solchen Augenblicken... tief liegen die Augen in den Höhlen... keine Augen — abgrundtief Löcher... spitz und weiß die Nase... der Mund ist verwischt... ein Bild des furchtbaren Elends... ach, der arme glatt-rasierte Anabenschädel — mir ist, als sähe ich das arme gepolterte Herz schlagen unter den Rippen... Langer — ein Schmen nur — sieht er mich denn nicht?... er kommt tastend auf den Flur... vorgezuckt die dünnen, bleichen Hände... sein Gesicht ist uralt, fremd... ich erkenne es nicht mehr wieder — — —

Da stehe ich schon bei ihm: „Heini, Heini Langer“, flüstere ich... ich kann nichts weiter hervorbringen... mir hält eine droffende Hand den Hals zu.

Ich fasse seine eiskalte Hand... sie ist zur Faust gekrümmt wie im Krampf. — „Heini, was willst du hier... kennst du mich nicht mehr... ich bin doch Peter... Heini, sieh mich doch einmal an... du wirfst dir den Tod holen hier auf den kalten Steinen... sag doch mal ein Wort, Heini...“

Aber er geht Schritt für Schritt weiter und sieht mich nicht an. Er meint — eine Krone fällt auf meine Hand, ich erschreke furchtbar — endlich stößt er mühsam hervor:

„Ach mich, Peter. Ich wollte nur austreten...“ — und dann mit einem Male ruhig, während er stehen bleibt und mich voll ansieht, daß es sich in meiner Brust zusammenzieht, als ich das ungeheure Leid in seinem Anblick sehe:

„Wir kann niemand mehr helfen, auch du nicht, Kamerad. Sorg dich nicht mehr um mich. Laß nur, laß nur...“ und ganz ganz leise, hauchartig: „Morgen ist alles gut...“ Er heigt seinen Kopf dicht an den meinen: „Bist mein better Kamerad gewesen, Peter — habe vorher noch an alles gedacht, wie es früher war, als man uns noch nicht hierher verschleppt hatte. — Grüß Hamburg und meine Mutter. Und denk' auch mal an mich, Kamerad, wenn du zurückkommst. Ich wünsch dir alles Gute, wegn's an die Front geht.“

Es sticht mir in der Kehle: „Was sprichst du da für Worte, Heini... du kommst doch eher nach Haus als ich...“, er zwingt sich zu einem Lächeln, es sieht furchtbar aus, wenn dieses Gesicht lächeln will — er schützel den Kopf, und ich gebe meinen Worten die letzte eindringliche Kraft: „Doch, Heini, doch! doch! doch!... Morgen wird es heller... du bist heraus aus diesem schimmen Leben... du kommst ins Lazarett, und man wird dich nie wieder zum Dienst zwingen können... man wird einsehen, daß du ihm nicht gewachsen bist... dann hast du endlich Ruhe...“ — — —

Und er: „Ja, ja — Ruhe werd' ich haben, Ruhe... Ruhe...“

— kr. —

er betont dieses Wort dumpf, ich erschreke tief davon... ich spüre plötzlich wieder die Kälte in meinen Gliedern... wir stehen ja auch beide halbnackt mitten in der Nacht auf dem Flur einer öden kalten Kaserne — mir wird es mit einem Male wieder alles so klar: dieses verzweifelte Leben... ich sehe die Gewehre an der taumelnden Wand... ich presse Langers Arm... ich will Heini zurückbringen in seine Stube — was nützt all das Reden hier draußen... Ich fasse ihn an der Schulter und drehe ihn um: „Aum leb wohl, Heini... wie gut, daß wir uns noch getroffen haben... ich konnte gar nicht einschlafen... ich wollte noch zu dir... nun ist ja alles gut, und wenn wir wieder zu Haus sind... nu' geh rein... leb' wohl und ich wünsch dir gute Besserung.“

Er dreht noch einmal den bleichen Kopf zu mir hin... „o Heini, sieh mich doch nicht mehr so an... ich könnte schreien, in Jammer und Qual... seine Augen sind ganz groß... aber jetzt ist ein seltsames verklärtes Lächeln um seinen Mund: „Grüß auch alle Kameraden, vergiß Karl Riß nicht — — —“

„Ja, Heini...“

„Gute Nacht, Peter.“

„Gute Nacht, Heini.“

Er entschwindet mir. Mir wird schwindelig... Seltsam, ich höre... doch... Glocken... n... der Ferne klingen... ganz fein... ganz leise... (Fortsetzung folgt.)

Das neue Buch

Amerika vom Auto aus

Vom Auto aus kann man in der Breite nicht weiter sehen als das Auge reicht, aber der Länge nach so weit, wie der Motor läuft. Felix Moeschlin, ein Schweizer Belletrist, hat mit seinem Richtig 20 000 Kilometer USA zurückgelegt, d. h. er ist etwa rund um das ungeheure Land gefahren. Das erweist so phantastische Vorstellungen, daß sein Reisebericht „Amerika vom Auto aus“ (Eugen Klett's Verlag, Erlangen, Zürich) hinter den Erwartung zurückbleibt. Man hoffte, die ganze heisere Sinfonie Amerikas draußen zu hören mit dem Motor des Autos als Generalbass. Aber das bietet Moeschlin nicht, seine Fähigkeit, neu zu sehen, ist leider gering, und was er nun schon berichtet, hilft er in Floskeln ein, die heute, wo der Sinn für Sachlichkeit und Reportage eine neue ausgezeichnete Reiseliteratur begünstigt hat, etwas provinziell wirkt.

Man glaube nicht, daß in Amerika nichts mehr zu entdecken ist. Auf jedem Fußbreit Erde sind noch Entdeckungen möglich: auf die Augen des Betrachters kommt es an. Moeschlin entdeckt, was gar zu sehr an der Oberfläche liegt. Der also noch wenig über Amerika gelesen hat, findet in diesem Buch wirklich das Land, das dem unvorbereiteten Besucher überwältigend entgegentritt. Trophäen finden sich in dem vielen, was Moeschlin gesehen oder durch Besprache erfahren hat, reizvolle Einzelheiten, z. B. sein Besuch in der New-Yorker Public Library, wohl der größten Volksbibliothek der Welt, in der ihm mehrere Bibliotheksbeamte eine sehr einfache Auskunft über W. H. Man, Amerikas größten Dichter, nicht geben können. Schließlich konnte ein dritter Bibliothekar nichts besseres tun, als ihm an Stelle einer Antwort den Artikel „W. H. Man“ aus einem Lexikon vorzulegen. Und dabei wollte Moeschlin nur Erinnerungstücker an W. H. Man, Geburts- und Totenhaus, kennen lernen. Die Antwort hätten ihm viele von Berlin aus gegeben. Das geistige Erlebnis Moeschlins ist charakteristisch und richtig: die ungeheure Leere des Raumes, die Tragödie der amerikanischen Landwirtschaft, der erschreckende Rückgang an gelehrten Arbeitskräften und die merkwürdige Wirkung des gewaltigen amerikanischen Straßenbaus. Alles, was an den Straßen mündet, städtet in die Städte. Die Straßen fallen der Erhaltung und Entwicklung des Landes dienen und wirken in Wahrheit landzerstörend. Der Bauer, der als Chauffeur eines Witzmogens in der Stadt mehr als auf dem Land mit der Milchpflege verdient, ist selbstverständlich auf dem Lande nicht mehr zu halten.

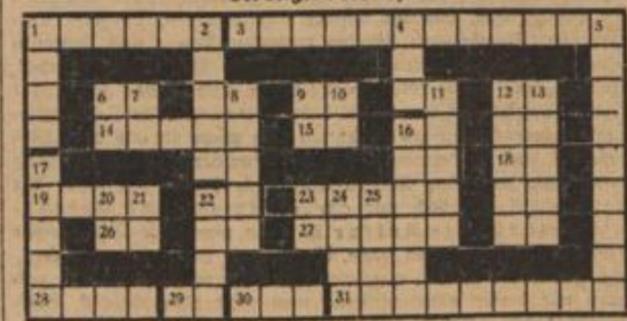
Das Schöne des Buches sind 154 Photographien. Besonders die Naturbilder beweisen einen hervorragenden Geschmack in der Auswahl der Objekte. Felix Stössinger.

Rätsel-Ecke des „Abend“

Silbenrätsel

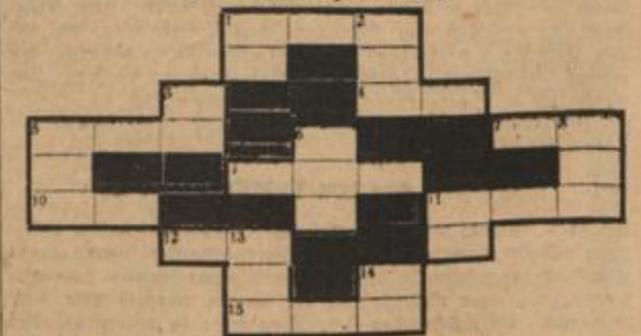
Aus den Silben doch be dern der di du e el en er eu go ge go ariph hat ka kon land land len li lo me ment nu nan ne ne ne ner nes nis o o p e re ri rü la son ter ti tu uh vi zn sind 17 Wörter zu bilden, deren Anfangs- und Endbuchstaben, beide von oben nach unten gelesen, ein Sprichwort ergeben. Die Wörter bedeuten: 1. Rätselwort; 2. weiblicher Vorname; 3. Ort im Harz; 4. Strauchart; 5. Heideblume; 6. Wirbelwind; 7. deutscher Dichter; 8. Musikinstrument; 9. deutscher Fluß; 10. öffentliche Anpreisung; 11. biblischer Name; 12. Russe; 13. Bildnismaier; 14. Hunderrasse; 15. Planet; 16. Land in Afrika; 17. Ausstellung.

Kreuzworträtsel



Waagerecht: 1. Aufforderung zu einer staatspolitischen Tätigkeit; 3. Angehörige einer politischen Partei; 6. Urtrakt; 9. Hinweis; 14. verstorbenen sozialdemokratischer Führer; 18. Flächenmaß; 19. Erholung; 23. Rot; 26. Spielkarte; 27. Stoffart; 28. Schlussbuchstaben zu Nr. 3 waagerecht; 29. Verhältniswort; 30. Artikel (4. Fall); 31. Volksvertretung. — Senkrecht: 1. Staatspolitische Handlung; 2. bahnbrechender Landwirt; 4. Teil des Auges; 5. wie Nr. 31 waagerecht; 6. Umstandswort; 7. Rose; 8. Dffecinfel; 9. persönliches Fürwort; 10. Flächenmaß; 11. Rundfunkgerät; 12. preußischer Ministerpräsident; 13. bekannter Zentrumsführer; 15. Rinderart; 16. wendisches Sprachgebiet in Deutschland; 17. Kampfplatz; 20. Ausruf; 21. persönliches Fürwort; 22. Begeisterung; 23. wie Nr. 21 senkrecht; 24. Stadt in Ostfriesland; 25. Nadelbaum. — (1, 3, 28, 29, 30 und 31 waagerecht ergeben hintereinander gelesen eine Wohlparole.)

Silben-Kreuzworträtsel



Waagerecht: 3. Durch Staatenkonferenz bekannte Schweiz-Stadt; 5. Behälter; 7. Sozialist; 8. Raß; 9. Getreide; 11. die Republik schützende Organisation; 16. Berberarbeit. — Senkrecht: 1. Getreidepelcher; 2. männl. Vorname; 4. Oper von Bizet; 6. stolende Berechtigung; 7. Erzählung; 10. Kopfbedeckung; 11. Volksortsetzung; 12. Organ, Rehrzahl; 13. bibl. Person, weibl.; 14. Frauenname; 15. franz. Stadt; 17. Kiese; 18. Aufschrift. ak.

(Auflösung der Rätsel nächsten Sonnabend.)

Auflösung der Rätsel aus voriger Nummer

Kreuzworträtsel: Waagerecht: 1. Steint; 5. Efel; 7. le; 8. Benz; 9. Maus; 12. Bi; 14. nein; 15. Kette. — Senkrecht: 2. Eise; 3. Raven; 4. Bern; 6. Leng; 9. Rain; 10. Peter; 11. Feld; 12. Bist; 12. m.

Silbenrätsel: 1. Dattel; 2. Indigo; 3. Erich; 4. Siedepunkt; 5. Erwin; 6. Louanne; 7. Bordüre; 8. Sozialist; 9. Irefeburg; 10. Bulle; 11. Gau; 12. Halle; 13. Erlangen; 14. Rheinsberg; 15. Katitot; 16. Saffel; 17. Churchill; 18. Hagebutte; 19. Niehom; 20. Nanne; 21. Gede; 22. Irene; 23. Sternographie. — Die Selbstbezeichnung ist die Wurzel aller Tugenden.

Verschieden veranlagt: Hochschule — Hochschule.

Kreuzworträtsel: 1. Berlin; 2. Oberon; 3. Albert; 4. Graben; 5. Traube.

Sonntagssag.

Im Glück nicht stolz sein und im Leid nicht zogen,
Das Unvermeidliche mit Würde tragen,
Das Rechte tun, am Schönen sich erfreuen,
Das Leben lieben und den Tod nicht scheuen.

~ Sport und Spiel ~

„Schalke 04“ wehrt sich Vor entscheidenden Vorgängen im DFB.

Der vom Westdeutschen Spielverband disqualifizierte Fußballklub „Schalke 04“ begnügt sich nicht mit der Berufung an das Bundesgericht des bürgerlichen Deutschen Fußballbundes, er bemüht sich auch, eine ehrliche Klärung der Lage im deutschen Fußballsport herbeizuführen. Der westdeutsche Fußballmeister hat zu diesem Zwecke etwa 20 der größten deutschen Vereine für Sonntag, 7. September, zu einer Besprechung nach Hannover gebeten. Im Interesse der Sache darf man erwarten, daß die eingeladenen Vereine diesem Ruf folgen und sich mit Scholke solidarisch erklären. Nur so kann der DFB. veranlaßt werden, an Stelle der bisherigen Verschleierungspolitik eine den Tatsachen entsprechende Haltung einzunehmen. Es handelt sich bekanntlich um die Disqualifikation ganzer Mannschaften und der Bestrafung der Vorstandsmitglieder von Schalke 04 wegen Übertretung der Amateurbestimmungen.

Auf dem Sonnenplatz turnten Neuköllner Kinder

Wer die Feste des Bezirks Neukölln-Brick der Freien Turnerschaft Groß-Berlin auf ihrem „Sonnenplatz“ Revue passieren läßt, wird berechtigterweise fragen: Welches war bisher das Schönste, welcher Sonntag der beste? Da muß jeder Besucher des letzten Sonntags sagen: Das war der schönste Tag, der Tag des Kinderwettbewerbens!

Zweihundert Jungen und Mädchen (im Alter von 4 bis 14 Jahren) schmetterten fröhlichen Herzens: „Wir sind jung, die Welt ist offen...“ in den herrlichen Sonnenschein. Die Kinderleiter dieser Abteilungen demonstrierten dann mit den Kindern, wie man ohne wochenlange Einparkelei frische lebendige Gemeinschaftsübungen ausführen kann. Als einziges Hilfsmittel wurde die Melodie bekannter Kinderlieder verwendet. Und was die Bierzehnjährigen konnten, machten auch die Kleinsten Knirpse von kaum vier Jahren mit. Die Eltern, die in außerordentlich großer Zahl erschienen waren, schauten erbaunt zu und waren begeistert. Dann die Mädchen bei den Singspielen: Das war ein Singen und Springen, ein Juchzen und tolles Wirbeln! Die Jungen tummelten sich beim Hand- und Kopfballspiel. Da waren sie in ihrem Element. Und dann wurde der Spiegel umgedreht: alle Mamas und Papas, ja selbst die Großeltern wurden zur Beteiligung aufgefordert und machten mit. Das ist ja gerade das Wesen unserer Arbeiterportbewegung: Leibesübungen für alle! Die Arbeiterportler wollen nicht den Käufer um die Laufendstel Sekunde züchten; jedes Kind, die heranwachsenden jungen Menschen, die bereits Erwachsenen und auch die Älteren werden so beschäftigt, wie es für das betreffende Lebensalter gerade zuträglich ist. Die F.T.S.B. Neukölln-Brick unterhält im 14. Verwaltungsbezirk 16 verschiedene Abteilungen, in Neukölln in der Doppelturnhalle Vestingstraße, in der Turnhalle Donaustraße und in der Bricker Turnhalle Chausseestraße. Wer sonst noch Auskunft wünscht, wende sich für Neukölln an Paul Schulze, Stuhlpfarrer Str. 18 und für Brick an Otto Schifan, Franz-Körner-Straße 23

Zum Aussuchen! Zahlenschwindel der „Unpolitischen“

Die „unpolitisch“-bürgerlichen Sportvereine Neuköllns haben am letzten Sonntag im Neuköllner Stadion eine Kundgebung und ein Sportfest veranstaltet, das als eine Protestaktion gegen das Neuköllner Bezirksamt aufgefaßt wurde, das bekanntlich zur Einweihung des Stadions einmal die Arbeiterportler herangezogen hatte. Sonst wurden fast ausschließlich bürgerliche Vereine an solchen Feiertagen beteiligt. Diese Veranstaltung ist überall bombastisch angekündigt worden und die bürgerlichen Zeitungen haben auch von dieser Veranstaltung ausführliche Berichte veröffentlicht. Leider ist ihnen dabei ein Versehen unterlaufen. Sie haben sich vorher nicht darauf geeinigt, welche Beteiligungsziffer angegeben werden soll. Am späten Abend hat die „Berliner Morgenpost“ die Aufgabe gelöst und gleich mehrere Beteiligungsziffern angegeben, so gewissermaßen zum Ausschauen. Ein Berichterstatter, der die sportlichen Kämpfe kritisierte, gibt an, daß 12000 Menschen dort waren. Die „Morgenpost“ hatte aber ein Übriges getan und einen Berichterstatter hingeschickt, der über die politische Rolle dieser Veranstaltung schreiben sollte. Und dieser wollte die Protestaktion recht groß erscheinen lassen und schrieb: „Die 40000 Zuschauerplätze wiesen keine Lücke auf.“ Die Neuköllner Tageszeitungen, die damals am mildesten gegen das Bezirksamt hielten, geben als Beteiligungsziffer 16000 an. Wenn man in bürgerlichen Zeitungen oder Sportvereinen gegen ein sozialdemokratisch geleitetes Bezirksamt hetzen kann, dann kommt es also auf eine Reihe voll Zahlen nicht an.

Motorradfahrer auf der Avus

Als Erfolg für das in diesem Jahre nicht zustandekommene Kolberger Bäderrennen bringt der D.M.B. Sonntag, 28. September, auf der Avus eine große internationale Veranstaltung zur Durchführung, bei der um den Großen Wanderpreis von Deutschland und alle übrigen, sonst in Kolberg ausgefahrenen Wanderpreise gestritten wird. Die Beteiligung kann schon jetzt als hervorragend

Sportler heraus!

Große Wahlkundgebung der Arbeiterportler am Donnerstag, dem 4. September, 20 Uhr im „Lehrervereinshaus“ (am Alexanderplatz)
Ansprache: KARL LITKE
Vorsitzender d. Sozialdemokratischen Partei, Berlin
Zwei Filme vom Arbeitersport: „Die neue Großmacht“ und der Werbefilm für die Olympiade 1931 in Wien

Arbeiterportler erscheint in Massen!
Kartell für Arbeitersport und Körperpflege, Berlin

bezeichnet werden, liegen doch bereits etwa 80 Nennungen für die Rennen mit und ohne Seitenwagen vor. In den Rennen der Solomachinen gehen u. a. an den Start die Engländer Simcox (Moto-lacoste), Duncan und Williams (Sturmen Archer), ferner Geiß, Friedrich (D.R.G.), Len (Triumph), Graf Bismarck, Ziemer (A.S.), Ulmen, Rütchen, Bullus (R.S.H.), Pögl (Sartola). Ferner haben so bekannte Beiwagenfahrer wie die neuen Meisterfahrer Hiller (Montgomery) und Jaspel (D.A.), sowie Tennigkeit (Rudge Whitworth), Theois (Kortan), Wegres (Harley-Davidson) und Schott (B.M.W.) ihre Meldung abgegeben.

Kleiner Sport von überall

Kampfbild im Spiderring. Der am Freitag stattfindende Kampfbild des Ständigen Ringes bringt als interessanteste Nummer das Profilbild des Amateur-Hilfschwergewichtmeisters Albert Leidmann-München. Der Borer, der über eine gehörige Portion ausgezeigten Könnens verfügt, sollte trotz des erheblichen Gewichtsverlusts den Berliner Bredow klar schlagen können. Bantamgewichtmeister Fischer-Berlin trifft auf den Belgier van Daele, Harry Stein-Berlin auf Lemajours-Belgien. Weitere vier Berliner vernunftständigen das Programm, Bogel gegen Kern und Körtemann gegen Kottewill.

Ueber die Pflege der Leibesübungen in Berlin in der Zeit vom 1. April 1924 bis 31. März 1928 unterrichtet das in den nächsten Tagen erscheinende Heft 3 Gesundheitswesen des städtischen Verwaltungsberichts. Das 206 Seiten starke Heft kommt zum Preise von 5,50 M. im Buchhandel oder von der Geschäftsstelle des Amtsblatts der Stadt Berlin, Rathaus, bezogen werden.

Das „Blaue Band“ der Olympiabahn. Am nächsten Sonntag werden auf der Olympiabahn wieder einmal die Rotze knattern. Zum Ausritt kommt ein Stundenrennen um das „Blaue Band“, sowie ein 25-Kilometer-Rennen, betitelt „Herbstpreis“. Bisher sind folgende Fahrer verpflichtet worden: Kreyer, Tholkenbeck, Dederichs, Maronier und Bauer. In diesen fünf Fahrern kommt noch ein letzter internationaler, so daß die Gewähr eines spannenden Rennverlaufs gegeben ist.

Trabrennen zu Mariendorf. Nach dem glänzenden Verlauf des Eröffnungstages nimmt die Trabrennenveranstaltung am Donnerstag ihren Fortgang. Das interessante Programm zeichnet sich wieder durch starke Beteiligung in allen Konkurrenzen aus. Beginn der Rennen 17 Uhr.

Windhundenrennen hinter mechanischen Hasen

Der Deutsche Windhundrennverein veranstaltet in Gemeinschaft mit der Landesgruppe Berlin-Brandenburg des Deutschen Windhund-Klubs Sonntag, 7. September, 15 Uhr, auf der Grunewald-Rennbahn einen Windhund-Renntag, auf dem die Hunde hinter dem mechanischen Hasen laufen. Die veranstaltenden Vereine bitten alle Berliner Windhundbesitzer, die Trainingsstapel zu diesem Rennen, die am 1., 2. und 5. September, 15 Uhr, auf der Grunewald-Rennbahn stattfinden, möglichst mit Hunden zu besetzen. Renningschluss Dienstag, 2. September, 18 Uhr, bei Herrn Herrlich, Charlottenburg 5, Kaiserdamm 9, Westend 6433.

Bundesvereine teilen mit:

- Tennis-Rat Groß-Berlin, z. B. Monatsversammlungen.** Abt. Charlottenburg: 8. September, 20 Uhr, bei Köpfer, Kaiserin-Augusta-Allee 31. — Abt. Friedrichshagen: 4. September, 20 Uhr, bei Ratz, Bernauersee 85, Eilbühlener Straße. — Tot. Seebühnen: 4. September, 19½ Uhr, Sporthaus Dumboldshaus.
- Reichs-Rat und Kraftfahrer-Club „Solidarität“, Ortsgruppe Groß-Berlin.** Monatsversammlungen: Abt. Oberschönweider: 5. September, bei Genschel, Wilhelmshagenstr. 64. — Abt. Kreuzberg: 5. September, Reichshagenstr. 21. — Abt. Köpenick: 5. September, bei Winkelfelder, Sportstr. 2. — Abt. Friedrichshagen: 4. September, Strausberger Str. 3. — Abt. Charlottenburg: 4. September, bei Reimer, Wilmersdorfer Str. 21. — Abt. Lichterfeld: 2. September, bei Hefel, Ober-Eden Ringstr. — Am Sonntag findet die Austragung der Gaumeister statt. Der Start dazu ist um 6 Uhr in Groß-Neichen. Nach der Austragung arbeitsloser Start der Motorradfahrer nach Niederlehme. Dazu starten die Abt. Lichterfeld: 5 Uhr, Ober-Eden Ringstr. — Abt. Kreuzberg: 6 Uhr, Groß-Neichen, Reichenstr. 21. Erlaube alle Abteilungsleiter, ihre Anwesenheit am Sonntag nach Groß-Neichen zu leisten.
- Reichs-Jugendverein „Minero-Neukölln“.** Jugendversammlung: Samstag, 1. September, bei Schreiber, Neukölln, Steinmühlstr. 10, jeden Sonntag um 19½ Uhr. Dort können sich jugendliche Sportler von 14 bis 18 Jahren melden. Spielplatz: Sportplatz Neukölln, Platz Nr. 6, Aufschichten an Koh. Jenseits, Neukölln, Westendstr. 11.
- Reichs-Basketballer „Wilmers“.** Donnerstag, 4. September, 20 Uhr, Generalversammlung bei Großmann, Seestr. 17. Beschlüssen eine Stunde früher. Sonntag, 7. September, gemeinsame Wahlpropaganda auf den Tennisplatz, die alle 11. Genossen, welche sich nicht an der Veranstaltung beteiligen, treffen sich alle brauchen im Posthaus, 4 Uhr, Posthaus: Gumbiner Str. 4 (Teget). Mitglieder werden noch aufgenommen.
- F.T.S.B. Neukölln-Brick.** 2. Jugendabend, 2. Frauenabteilung: Zusammenkommen zum „Fest der Arbeit“, Rittweg, 1. und Sonntag, 4. September, 20 Uhr, Turnhalle Brick, Chausseestr. 157; Freitag, 5. September, 20 Uhr, Turnhalle Neukölln, Vestingstraße, 20 Uhr.
- Reichs-Leibesübungs-Berlin, z. B. Freitag, 5. September, 20 Uhr, Zusammenkommen im Stadthaus, Seestr. 17. Donnerstag, 20 Uhr, Zusammenkommen im „Hofischen Hof“, Reichenstr. 21. 41. Gesellschaftliches und Sportabend. Gäste willkommen. Sonntag, 7. September, Propagandafahrt für die Partei. Treffpunkt 9 Uhr Baumhütchen, Hünneberg, gegenüber R.S. „Borsdorf“.**
- Die Sonnenabfahrt fällt aus.**
- Reichs-Rudervereinigung 1912.** 6. Sitzung Freitag, 5. September, 20 Uhr, im Stadthaus, Seestr. 17. In der Krausen-, Jugend- und Männerabteilung werden noch Mitglieder aufgenommen. Aufschicht: Herrn. Wobler, R. N. Gumbiner Str. 4.
- Reichs-Leibesübungs-Berlin.** Freitag, 5. September, beteiligen sich alle Parteien, Sonntag, 7. September, an der Wahlkundgebung der F.T.S.B. Neukölln-Brick, Rittweg, 1. und Sonntag, 4. September, 20 Uhr, Turnhalle Brick, Chausseestr. 157; Freitag, 5. September, 20 Uhr, Turnhalle Neukölln, Vestingstraße, 20 Uhr.
- Reichs-Leibesübungs-Berlin, z. B. Freitag, 5. September, 20 Uhr, Zusammenkommen im Stadthaus, Seestr. 17. Donnerstag, 20 Uhr, Zusammenkommen im „Hofischen Hof“, Reichenstr. 21. 41. Gesellschaftliches und Sportabend. Gäste willkommen. Sonntag, 7. September, Propagandafahrt für die Partei. Treffpunkt 9 Uhr Baumhütchen, Hünneberg, gegenüber R.S. „Borsdorf“.**
- Die Sonnenabfahrt fällt aus.**
- Reichs-Rudervereinigung 1912.** 6. Sitzung Freitag, 5. September, 20 Uhr, im Stadthaus, Seestr. 17. In der Krausen-, Jugend- und Männerabteilung werden noch Mitglieder aufgenommen. Aufschicht: Herrn. Wobler, R. N. Gumbiner Str. 4.

Paulchen als Alpinist

Unser Mitarbeiter Paulchen, dessen Knochen für den Sport zu alt wurden, der aber immer noch glühende Liebe für Leibesübungen verspürt, schreibt hier für die ehemaligen Sportkameraden seine diesjährigen Ferienerlebnisse auf.

Ich bin nicht überglücklich, aber dieses Mal hatten die Pessimisten mit ihrem „Siebenschläfer“ doch recht. Den ganzen Juli und den halben August Regen und nachmaligen Regen. Erst trockenheit im tropischen Juni brinabe alle Flüsse und Seen aus und nachher konnte man's im Wasser vor Kälte kaum aushalten. Kom man Sonntags auf dem Bootspfad, waren die Segel- und Motorboote und die Angelhaken halb voll Wasser. Das gab ein Schimpfen beim Auspumpen. Den einzigen Vorteil davon hatten die Obst- und Gemüseportler, ich meine die Bauernkolonisten, die brachten wenigstens nicht zu giesen. Aber der Regen durch die Dächer...! In aufgehängten Konfektbüchsen und untergestellten Wannen suchte man das edle Raß abzufangen. Und ob die Rastbedes am Mahagener See bei der Temperatur auf ihre Kosten gekommen sind? Die müssen doch fast zu Wintersportlern geworden sein!

Da man als „Arbeiterportler“ schon die verschiedensten Sportarten hinter sich hat, verlusten wir's dieses Mal trotz der trüben Aussichten (die wir ja denn auch auf den Bergen hatten) einmal mit dem Gebirge. Da das Fahrgeld knapp war und das Riesengebirge am nächsten, jagen wir dorthin. Da gibt es wenigstens noch keine Seil-, Schweb- oder Zahnradbahnen. Und alles muß schon auf Schusters Knappen gemacht werden. Im Winter soll dort viel viel Schnee liegen, daher heißt auch der höchste Berg die „Schwefelkoppe“. Eine ganz respektable Höhe, wenn man den Berg so von unten sieht. Natürlich stritten wir uns über den richtigen Weg zerpant hatten! Die Stiefel abgelascht, die Hosen ausgefranst, der andere den über die Hampelhaube. Und ich schlug den übers Gehänge vor. Der war natürlich am steilsten. Die ersten 600 Meter ging ja alles ganz gut, aber dann ging das Theater los. Der bis dahin bequeme Weg war zu Ende und jetzt ging's über Steine, Geröll, Gestrüpp, Keste und Wurzel. Alle Augenblicke ging einem von uns die Puste aus.

Als wir endlich nach drei Stunden püstend, leuchtend und schwitzend oben ankamen, schließlich sind ja 1600 Meter auch kein Pappenspiel, wanderte wir uns über die vielen älteren Leute, über Männer mit sehr hohen Stehfragen und Damen, die in leichten Schuhen mit Stiefelsohlen den Berg erklimmen hatten, als sei gar nichts dabei. Wir waren natürlich den verkehrten und unbequemen Weg gegangen. Das hatten wir nun davon, daß wir eine Stunde Weg gepirart hatten! Die Stiefel abgelascht, die Hosen ausgefranst, die Strümpfe der Frauen zerrissen. Auffallend viele junge Dinger sah man da oben, die zu ihren viel älteren Begleitern immer „Dntel“ sagten, was mir besonders auffiel.

Also noch all den Strapazen jenseit in eine „Bande“. Unter einer Bande hatte ich mir immer etwas ganz anderes vorgestellt. Ich glaubte bis dahin, das Wort Bande sei von Bude abgeleitet und stellte mir ein Holzhaus auf so einer Alm vor, wo man Milch, Butter, Kase und Eier vom Dirndl zu lächerlichen Preisen ersehen, zur Rot auch mal auf einem Strohlager übernachten und feins mitgebrachten

Stullen verzehren könnte. Ja, Kuchen! Den gab's auch, aber dazu auch Kellner im Frack (man stelle sich vor: Frack im „ewigen Eis“ da oben!) und Jazzmusik, wo wir lautende Kuhherden und Koe-Maria-Glocken und Flötensmusik von Hirtentönen erwarteten hatten. Ra, wir haben uns nicht lange aufgehalten; später haben wir dann auch erfahren, daß wir nicht an der richtigen Stelle waren. Es gibt auch noch „Natur und Gegend“ im Riesengebirge. Aber Gebirgsstöße, Stachnigel, Anfsichtarten und nachmaligen Anfsichtarten und allerlei Klimastroms an allen Ecken und Eden.

Aber trotz aller Widerwärtigkeiten in den „Sächsischen Alpen“ fahre ich nächstes Jahr doch wieder hin, doch dann ins Glacher Bergland. Ein Freund von mir erzählt mir, da kann man den Ruderport im Gebirge ausüben, das wäre doch was für mich alten Wasserportler. Mitten in einer fürchterlichen Wollschicht dicht bei Landes, 450 000 Millimeter über dem Meer, soll da ein Teich sein, auf dem sechs Ruderfähne und drei Einbäume, die als Paddelboote bezeichnet werden, herumschwimmen. Vom Vermieten dieser „Sportartikel“, deren Alter vor lauter Teer- und Pelfarbe nicht mehr festzustellen ist, erzählt sich ein hiesiger Gebirgsleppel. Wer kräftig ist, kommt allerdings mit drei Ruderfahnen über das Gewässer hinüber, aber in den Ferien soll man seine Kräfte schonen. Früher bin ich als Junge immer Karussell gefahren, das war allerdings auf dem Bande und ich sah in einem Märchenwagen. Auf dem Gebirgssee im Glacher Bergland werde ich mich in meine Jugend zurückträumen und werde Karussell auf dem Wasser fahren.

O, wie schön das werden!

Als wir nun genug vom Riesengebirge hatten und auch noch etwas Geld im Beutel, ging's in die Sächsisch-Böhmische Schweiz. Die Sachsen, was ja bekanntlich die gemäßigten Leute sein, sind gemächliche Menschen. Auf jeden Berg der Sächsischen Schweiz führen breite und bequeme Wege nach oben. Bald könnte man meinen, sie sind teilweise so bequem, daß man es mit einem Kinderwagen versuchen soll. Da gibts nun aber Leute, die diese Wege verschmähen. Mit richtigen Gebirgsstadien, mit Lederhose und grünem Wams angezogen, dazu mit Mutters Wäscheleine ausgerüstet, treiben sie auf ihre Weise Sport. Sie haben sich in den Kopf gesetzt, die Berge gerade von der steilsten Stelle zu erklimmen. Zu diesem Zwecke treten sie vor allem einem Gebirgsverein bei, kaufen sich eine „alpine Ausrüstung“ und los geht es. Der beste Kraxler macht immer den ersten, oben angekommen, steckt er die Wäscheleine durch einen oben angebrachten Haken und die anderen ziehen sich nach einander hoch. Sind alle oben versammelt, tragen sie sich in ein Buch ein, das in einem Blechkasten auf dem Gipfel verwahrt liegt. Und das ist anscheinend die Hauptfahde.

Aber schon ist es doch im Gebirge, und unsere diotrien Berliner und märkischen „Schweizer“ können da lange nicht mit. Ueber eins habe ich mich noch gewundert. Während in Schlesien fast jeder Gosthof „Zum Gerichtsreisshaus“ heißt, nennen sie sich in Sächsischen „Zum Erlebnisgerichts-hof“. Die Leute sollten doch wenigstens beim Biertrinken die Gerichte aus dem Spiel lassen — sofern sie nicht aus der Kirche kommen! Herzlichen Gruß, euer Paulchen.



Mittwoch, 3. September,
Berlin.

- 16.25 Prof. Dr. Demmler: „Deutsche Bildhauerkunst im neuen Deutschen Museum“.
- 16.30 Königberger: Berühmte Opernwinchenspiele.
- 17.40 Aktuelle Abteilung.
- 18.00 Köpenicker: „Ganz durch die musikalischen Schätze Ostpreußens“.
- 18.30 Goli Rez.-Rat Hans Pfundner: „Der konservative Staatsgedanke“.
- 18.55 Arbeitsmarkt.
- 19.00 Unterhaltungsprogramm.
- 20.00 Gustfried Beun: Das Genie-Problem.
- 20.30 „Wachtel singt bei Kroll“: Alt-Berliner Märchen von Hans Krennerl. Nach den Abmeldungen bis 2.30: Tanzmusik.
- Königswusterhausen.
- 16.00 Stud.-Rat Erich Scheffler: Wie halte ich mein Schulrundfunkgerät in Ordnung?
- 16.30 Hamburg: Nachmittagskonzert.
- 17.30 Dr. Hammelrath: Deutsche Landstraßenlieder.
- 18.00 Dr. Werner Deiters: Was verdient der Anzeigensüß?
- 19.00 Spanisch für Anfänger.
- 19.30 Dr. A. Richardt: Das Recht der Kündigungsbearbeitung.
- 20.00 Köln: Josef-Piut-Abend.

Zwei Lustspiele

Romödienhaus.

„Das Konto X.“

Das Stück ist von Rudolf Bernauer und Rudolf Desterreicher und führt den Untertitel „Ein Stück von Liebe und anderen unmodernen Dingen“. Ob Liebe unmodern ist, oder nicht, man mag darüber denken, wie man will. Eins steht jedoch fest: In dem Stück des Herrendoppels Bernauer und Desterreicher will etwas modern werden, das wir nicht gerne auf der Bühne sehen: Courths Mahler. Wohlgerichtet: Courths Mahler als Begriff. Menschen, tiefend vor Edelmut, und andere, die merkwürdig konservatives Zeug vor sich hinquasseln, das bei einem Teil des Publikums lebhaften Anklang findet. Unterschiede zwischen Hoch- und Niedriggeborenen werden erörtert — natürlich alles ironisch gemeint — oder wenigstens von den Schauspielern ironisch gesprochen. Aber irgendwo sitzt ein Körnchen Sympathie für die verbogene Ethikfragmentalität vergangener Tage, die wir so sehr lieben.

Das Stück erzählt von einem jungen Rechtsanwalt und beweist — worüber alles erstaut ist —, daß er, obwohl Jude, dennoch ein anständiger Mensch ist. Mehr noch: Er ist Vermögensverwalter der Erzellenzin von Waldhofen und ihrer Kinder Ina und Kurt und zahlt der Familie, die vom Zusammenbruch ihres Vermögens nichts ahnt, aus eigener Tasche eine Monatsrente von 3000 M. Weil er in die Tochter verliebt ist. Er weiß zwar, daß sie nie die Seine werden kann, die hochgeborene Tochter der Erzellenz von Waldhofen, und schwärmt nur aus der Dunkelheit zu ihr empor. Denn es hat ja keinen Krieg und keine Revolution gegeben. Plötzlich muß eine größere Spielschuld des Sohnes bezahlt werden und dabei kommt die ganze Geschichte ans Tageslicht: daß kein Geld mehr da ist. Die Hochgeborenen sind verarmt, werden alles verkaufen und, o Unglück, arbeiten müssen. Aber

dazu lassen es die Autoren denn doch nicht kommen. Es wäre ja auch unausdenkbar, daß die Kinder der Erzellenz von Waldhofen selbst ihr Brot verdienen müßten, wie? Was tut also Gott? Die große Hypothek, die von der verstorbenen Erzellenz ausgenommen wurde und die den Besitz so sehr belastet, erweist sich als gelöst. Alles ist wieder da, Geld und Ehre. In den Tagen der Not ist man vollständig geworden, und so willigt man gnädig — wenn auch mit sichtlichem Widerstreben — in die Ehe der Tochter mit dem jungen edelmütigen Rechtsanwalt.

Das Stück ist sehr gut besetzt mit Ida Wüst, Charlotte Anders, Heinz Joachim Roebis, Adolf Wohlbrück und Hans Wahmann.

In diesem Stück wirkt Fritz Bressart wie ein erlösendes Gewitter. Er gibt den Bürovorstand Reihnagel und ist wie immer echt, erschütternd komisch und menschlich dabei. Er bringt es fertig, daß man die Mängel des Stückes vergißt, denn er erscheint immer im richtigen Moment und löst Gelächter aus, das aus tiefstem Herzen kommt. Wegen Bressart, aber nur seinetwegen, lohnt es sich die Aufführung zu sehen.

Alexander von Sacher-Masoch.

„Das häßliche Mädchen.“

Theater in der Behrenstraße.

Das häßliche Mädchen, um das Felix Joachimson seine Komödie herumgeschrieben hat, ist eigentlich ein hübsches und sehr charmantes Mädchen. Aber sie weiß das nicht, und darum merken auch die anderen zuerst nichts davon. Das Sprichwort „Kleider machen Leute“ wird in diesem Spiel modern abgewandelt: die eigenen Vorstellungen und die fremden Meinungen, sofern man sie für aufrichtig hält, machen den Menschen. Weil das arme häßliche Mädchen den beiden eleganten Jünglingen, die sich nur einen Wit

mit ihr machen wollten, glaubt, daß sie besaßend sei, desfalls wird sie es schließlich in dem eleganten Milieu ihrer Wohnung. Und da im Theater in der Behrenstraße dieses häßliche Mädchen mit dem häßlichen Komödiennamen Anna in Wirklichkeit Lucie Englisch heißt, ist die Aufführung schon gerettet, und sie wäre es selbst dann, wenn die Dialoge der Komödie weniger witzig und glänzend wären und die Hiebe der Redeweisheit weniger gut läßen. Ihr Partner ist Ralph Arthur Roberts. Mit überlegener Ironie und lächelnder Würde spielt er den Diener seiner beiden eleganten Jünglinge (Johannes Riemann und Hans Jesch-Balloy), um endlich vor der Frauenlist Annas zu kapitulieren, die trotz der glänzendsten Verlockungen ihn und nur ihn zum Ranne haben will. Heria Schroeter gestaltet eine eifersüchtige Geliebte, die sich aus einer entzückend gemalten und angezogenen Schaufensterpuppe in der But in eine ordinäre kleine Hege verwandelt und die doch immer das Herz auf dem rechten Fleck behält, mit überwältigender Echtheit. Das Publikum unterhielt sich ausgezeichnet bei der bis in alle Einzelheiten blühant funkelnden Vorstellung, deren Regie Dr. Maria Zickel führte.

Trade E. Schulz.

Französischer Besuch in Berlin.

Hundert Mitglieder der Ligue d'Etudes Germaniques, nicht nur Germanisten und Historiker, sondern auch Mediziner, Ingenieure, Rechtsanwälte, Verwaltungsbeamte, treffen am 5. September unter Führung von Prof. A. Gaucher zu achtstägigem Aufenthalt in Berlin ein. Bei einem Empfang im großen Festsaal von Kroll wird u. a. Staatssekretär Dr. Lammers vom preussischen Kultusministerium sprechen. Wie die „Deutsch-Französische Rundschau“, die das Unternehmen als einen in der Linie ihrer Bestrebungen liegenden Erfolg bucht, hervorhebt, ist es das erstmal seit dem Kriege von 1870, daß so zahlreiche Mitglieder eines Verbandes französischer Intellektueller die deutsche Reichshauptstadt besuchen.

Wetter für Berlin: Teils heiter, teils wolfig, ohne nennenswerte Niederschläge. Nachts wieder sehr kühl. Logstemperaturen wenig verändert. — Für Deutschland: Nur im Nordosten noch einzelne Schauer, im übrigen Reich trocken und im Südwesten heiter.

Beschäfts-Anzeiger

Bezirk Süden-Westen.

BERLINER ELEKTRO HÜTTE G.M.B.H.
Unser gemeinwirtschaftliches Unternehmen bietet die größten Vorteile bei Installationen u. dem Bezuge von Beleuchtungskörpern und sonst. elektrotechn. Bedarfsartikeln.
BERLIN SO 36, ELISABETH-UFER 5-6
TELEPHON: F 1 MORITZPLATZ 976

Josef Werner
Bauklempnerei
Berlin O 27, Krautstr. 14
Fernspr.: Alexand. 3866, nach Geschäftsschluß: Alexand. 3867

Paul Zillen GmbH.
Elektrischer Bedarf Schiffbauerdamm 15
Sämtl. Elektromaterial
Spezialität: Heizöfen und Bügeleisen
Verkauf nur an zugelassene Installateure

Friedrich Hädicke
Bauklempnerei
Be- und Entwässerung / Sanitäre Anlagen
SW 48, Friedrichstr. 24
TELEPHON: Dönhoff 9572

Julius Ehl
Aufzüge
Reparaturen Neulieferungen
Bin.-Wilmsdorf, Tübinger Str. 2 / Tel.: Pfalzburg 1433

Asphalt-Fabrik F. Schlesing Nachf. Akt.-Ges.
Asphalt-Arbeiten aller Art
Spezialität: Hartgußasphalt
Isolierungen und Dacharbeiten
Berlin NW 87, Kaiserin-Augusta-Allee 104-106
Fernsprecher: Hansa 940 und 2181

Wittling & Guldner
BAUAUSFÜHRUNGEN
HOCHBAU / TIEFBAU
Berlin-Wilmsdorf
Helmstedter Straße 3
Tel.: Amt Uhland 952/63

HUZI
GROSSDESTILLATION
Prinzessinnenstrasse 17
Ritter-Ecke Brandenburgstr.

STOLPER JUNGHEIN
VOLLETTOR CAMEMBERT
In allen Butter- und Käsegeschäften zu haben.

Groß-Destillation August Schulz
Dresdener Straße 135
Koffbussertor

Wangrin & Butz
Elektr. Licht-, Kraft- u. Klingelanlagen
Konzers. für sämtl. elektrische Werke
E3 Bin.-Neukölln E3
Hobrechtstr. 59-60
Telephon: Neukölln 3157

Verlange in
Harzkäse
nur
„Garbolzumer ist das Beste!“
„M. S. tadellos!“

Verbandshaus-Restaurant!
Rungestr. 30
Paul Koch
Verkehrslokal der Partei
und des Reichsbanners

Friedrichshagener Baugenossenschaft
E.G. M.B.H.
Hoch- u. Tiefbau
Fernruf: Friedrichshagen 0524 und 0525
BERLIN-FRIEDRICHSHAGEN · KLUTSTR. 8

Das reine Roggenbrot
Echtes Kommißbrot
aus der **Feronia-Brotfabrik Gebrüder Hagen**
Berlin-Schmargendorf, Salzbrunner Straße 18/20, Fernspr. Brabant 1418

Franz Schönherz
Bin.-Neukölln Kaiser-Friedrich-Str. 241
Nähe Hermannplatz
Bandagen — Gummistrümpfe
Spezialist für Senkfußelagen
Lieferant für Krankenkassen und Behörden.

Lindmeyer
Lieferant sämtlicher Krankenkassen Staatl. gepr. Optiker
OPTIK UND PHOTO
Lindenstraße 106

Autobereifung * Wilhelm Grabs
Vertrieb in- und ausländischer Reifen
Autoreifen- und Schlauch-Reparatur-
Werkstätte / Autozubehör
Berlin SW 48, Friedrichstr. 249
Nahe Belle-Alliance-Platz - Tel. F 5 Bergmann 4726

Gaststätte
vormals „Zum Hackspecht“
Inhaber: Mathias Schröder
Hauerstr. 87-89
Zentrum 8964
Das Haus der guten Küche
Eigene Hausschlachterei

Klischees
Galvanoplastische Werkstätten
K.-G. Baum & Co.
SW 68, Alte Jakobstraße 144
Telephon: Dönhoff 890-891

VOLCK & GNÄDIG
Reparatur-Werkstatt
mit eigener Schweißanlage für graph. Maschinen
Rotations-, Tiefdruck- und Offsetmaschinen
Umzüge kompletter Druckereien
Berlin SW 61, Gitschiner Str. 15
Tel.: F 1, Mpl. 3677. — Nachtruf: G 3, Südring 323 und F 2, Neukölln 46 59.

Fenster- und Gebäude-Reinigungs-Gesellschaft m. b. H.
Berlin SO 16, Michaelkirchplatz 4
Fernsprecher: Jannowitz 4514
Billigste und zuverlässigste Ausführung
aller Reinigungsarbeiten / Bohrer- und Oelmaschinen / Staubsauger / Vertreterbesuch jederzeit unverbindlich

Carl Pieisch Inhaber: **Gustav Sauer**
Haus- u. Küchengeräte — Werkzeuge
SW 68, Lindenstraße 107 z. Tel.: Dönhoff 3070

Die Güte entscheidet!
Eisenhuth Harzkäse Eisenhuth Spitzlinge
Die Käse des köstlich milden Wohlgeschmackes!
Gebr. Eisenhuth, Käsefabrik, Bin.-Reinickendorf

C. Hartseil, Wäsche-Verleih
Telephon: Moritzpl. 918. S 42, Fürststr. 20
Wäsche aller Art
Gute Beschaffenheit, kulanze Bedingungen!

Butterhandlung
Zu den drei Sternen
Filialen in allen Stadtteilen

Wäsche nach Gewicht
bodenfertig — getrocknet — gemangelt
von 30 Pfund an
Feine Herronwäsche / Gardinenreinigung
Dampfwäscherei „Sophie Charlotte“
Gebr. 1897, Charlottenburg, Spree-
straße 35, Fernruf: C 4, Wilhelm Nr. 313

TACO bietet jedem Auto Schutz gegen Unfall sowie stoßfreie weiche Federung!
Verlangen Sie Prospekt:
„TACO“ Min.-Chab., Schloßstraße 69, Kraftfahrzeug-Werkst. Tel.: Wilt. 9023, 9223-24